



N. 2, 356.

h. M. II. 552.

13



2

(an G. A. v. Britenbaud)



Neue Sammlung  
vermischter Gedichte

von dem Verfasser

der

Bucolischen Erzählungen.



---

Altenburg,  
in der Richterischen Buchhandlung  
1767.

Stoffe Sammlungen

Verzeichnisse

von den Stoffen

aus dem Kreislande



Verlag  
 in der Buchhandlung  
 1875





## Vorrede.



Diese Gedichte, welche als  
Beiträge zu den vormahls  
edirten Bukolischen Erzäh-  
lungen anzusehen sind, er-  
scheinen unter dem Schutze der Freundschaft,  
welche die Aufrichtung dieser  
neuen Denkmahle der Hochachtung ge-  
gen

gen verschiedene Freunde neben ienen in ihrem Tempel erfoderte, und hoffen in Ansehung dessen so wenig, als die erstern von den Anfällen einer allzustrengen Critik etwas zu befürchten zu haben. Diese so wohl als die vorige Sammlung zeigt sich gegenwärtig dem Publico in einer von iener sehr verschiedenen Gestalt, die sie bey ihrem ersten Entwurffe hatte; indem man hier manche harte Stellen verändert, in der erstern Sammlung aber ganze Stücke, deren Unvollkommenheit und unerheblichen Inhalt nichts, als die Flüchtigkeit der Jugend, in welcher sie aufgesetzt worden, entschuldigen konnte, verworfen und solche mit andern sorgfältiger ausgearbeiteten vertauschet hat. Man wünschte, eben dergleichen Verbesserung auf Anrathen einiger Kenner mit denen nebst ienen zugleich herausge-  
kom-

Kommenen Schilderungen berühmter Gegenden vornehmen zu können; allein da eine genaue Prüfung dieser Stücke, sonderlich derer in Versen geschriebenen wegen den Mängeln in der Erfindung sowohl als Einkleidung solche, weil sie den größten Theil des Buchs betreffen mußte, als allzuweitläufig bemerken ließ, so konnte man sich wegen anderer unternommenen Arbeiten hierzu nicht entschliessen, und sahe sich genöthigt, dieses Buch derjenigen Nachsicht der Leser zu überlassen, mit welcher es in den Leipziger und Göttingischen Zeitungen, wie auch in den beliebten Actis litterariis auf eine beydes vor die Unpartheylichkeit als die Bescheidenheit der Criticker rühmliche Art beurtheilt worden. Vielleicht hat man dieses nicht in eben diesem Grade in Ansehung der Jüdischen SchäferGedichte nöthig,

nöthig, als welche zwar, wie man wohl  
erkennt, von den Mängeln nicht frey  
sind, die ihnen der einsichtsvolle und un-  
partheyische Herr Verfasser der neuen  
Bibliothek der schönen Wissenschaften  
beymisset; dennoch aber von verschiede-  
nen Einwürfen in dessen Beurtheilung  
einigermassen frey gesprochen werden  
können; indem was dieses betrifft, daß  
viele unter der Sammlung befindliche  
Stücke, mehr Schilderungen und Land-  
Gedichte, als SchäferGedichte genennt  
zu werden verdienten, hierauf geantwor-  
tet werden kan, daß man den Titel nach  
dem meisten Theile der Poesien eingerich-  
tet, und es auch übrigens dem Leser frey  
lassen wollte, ihn in LandGedichte oder  
Gespräche der LandLeute zu verändern;  
ferner das, was von der Regel gesagt  
wird

wird, daß eine Idylle nothwendig in die ruhigsten Zeiten eines Volks gesetzt werden müsse, vielleicht ein willkürlich angenommener Grundsatz ist, welchen selbst Virgil in der ersten Ekloge nicht beobachtet, und der überdieses der Absicht, die wichtigsten Zeitpunkte der Jüdischen Geschichte in Gesprächen der LandLeute abzubilden, entgegen stand; auch der vorgegebene Fehler, daß man einen Juden den andern wegen der bekannten Feyer des LauberhüttenFests befragen lassen, wegfällt, da die Worte: „da die Gnade des Himmels dich unserm Volke einverleibet hat,“ so der Hr. Verfasser übersehen, deutlich anzeigen, daß hier ein Proselyt die Frage thut. Könnten aber auch diese Fehler als erhebliche und wahrhafte Flecken dieser Gedichte angegeben werden, so schmeichelt

man sich doch, daß die Kunstrichter diese sowohl als andere, welche man ihnen mit mehrern Rechte vorwerfen kan, und weswegen man sie niemahls vor etwas anders, als Entwürfe von dieser Art und Versuche, die ihre Ausarbeitung vor einer meisterhaften Hand zu erwarten hätten, ausgegeben, in Ansehung des Verdiensts, daß man in dieser Gattung von Gedichten nebst Herrn Jac. Fr. Schmidt die erste Bahn gebrochen, und die bisher nur auf dem Schauplatz der Liebe versirte Idylle durch wichtigere und wahrhafte Scenen zu erhöhen gesucht, mit glimpflichen Augen, als die Fehler bloße Nachahmer betrachten, und mir solchergestalt nicht weniger Billigkeit als den Urhebern der mancherley Gattungen von Poesien wiederfahren lassen werden,

den, denen eine ähnliche Kühnheit die Uebersetzung mancher fehlerhaften Stelle neben einer wohlgerathenen bey der Nachwelt erworben hat, oder als einigen Künstlern des Alterthums, denen die unausgearbeitet gelassenen einzelnen Stücke an den Werken ihrer Kunst nichts an demjenigen Ruhme benommen, den sie sich durch die zuerst versuchte Abbildung der Züge irgend eines Helden oder einer Göttin zuwege brachten. Eine Zufriedenheit, deren ich so glücklich gewesen, bereits durch verschiedene angesehene Critiker unserer Zeit, unter andern Herrn Professor Gellerten, der einige meiner Bukolischen Ausarbeitungen seines Beyfalls nicht unwürdig gefunden, theilhaftig zu werden, und die durch die Bemühung des Hrn Subers, verschiedene

Stücke davon seinen in Paris 1766.  
edirten Choix de poesies allemandes  
einzuverleiben und durch die ihm eigene  
Anmuth der französischen Sprache zu  
verschönern, auch ienseits des Rheins zu  
erhalten mir versprechen darf.



Er

Erzählungen.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or chapter heading, possibly reading "M...".



Das Land der Liebe  
an Sylvius VermählungsFeste  
geschildert  
den 9. Oct. 1765.



Jüngst, da Aurora's liebliche Blicke den fröhlichsten unter den HerbstTagen verkündigten, da die Harmonien der WaldBewohner die Lüfte mit süßen Gesängen erfüllten, und die gauckelnden Scherze in den Gebüschern erwachten, führte der Dichtkunst mächtiger Genius mich in das zauberische Land der Liebe. Da ich mich den glücklichen Gränzen näherte, wie bemeisterte sich da Entzückung und nie gefühlte Wollust aller meiner Sinnen! Sanfte Zephyre



phyre weheten balsamische Lüfte von den bun-  
 ren BlumenGefilden auf mich zu, von allen  
 Hügeln tönten mir Seufzer und verliebte  
 Klagen entgegen, und aus allen Hainen  
 drangen leise Geräusche, gleich denen, die  
 Amors glühende Pfeile erregen, hervor.  
 Bald breitete sich das fröliche Land mit allen  
 lachenden Scenen, womit es die Dichter  
 schildern, vor meinen Augen aus. Ich sahe  
 die lustigen Aussichten, welche Cythere, Gni-  
 dus und Cypern schmückten, von der Natur  
 in einem Gesichtspunkte vereinigt: Vorn blü-  
 hende Wiesen, welche mit einem glänzenden  
 Schmelz der herrlichsten Blumen überstreut  
 waren, weiter hin einen breiten Stroh, der  
 sie mit crystallinen Wellen wässerte, und das  
 Land in zwey Theile zu trennen schien, und in  
 der weitesten Ferne allmählig aufsteigende Hü-  
 gel, die mit Tempeln und Altären prangten,  
 und deren Höhen ein steter Wehbrauchs-  
 Dampf umhüllere. Alle diese mannigfalti-  
 gen Gegenden waren von LiebesGöttern und  
 Schaaren der Liebenden bevölkert. Hier  
 scherz



schertzten Faunen und Nymphen unter dem  
Schatten dichtbelaubter Bäume, dort Schä-  
fer mit jungen Schönen in kühlen Grotten,  
um welche Najaden ihre lautern Quellen aus-  
breiteten: einige banden Kränze und Blu-  
men-Geländer aus frisch gesammelten Rosen  
und Epheu-Blättern, andere gruben die ge-  
liebten Namen in schlanke Linden, und wie-  
der andere erweckten das schlafende Echo  
durch süße Töne, welche den weiten Auen ihre  
Glückseligkeit priesen. Ich wollte mich ihnen  
nähern, denn so viele Schaaren glücklicher  
Liebhaber, womit nie eine andere, als die frü-  
heste Zeit der Welt, und kein Land, als Ar-  
cadien prangete, schienen mir nur Schatten-  
Bilder zu seyn, die meine Einbildungskraft  
erzeugte: allein ein Pfad, der sich vor mir  
dahin zog, wendete mich unvermerkt von ih-  
nen ab, und führte mich in ein dichtes Myr-  
thengebüsch. Da ich dessen Eingang betrat,  
füllte ein bebender Schauer, gleich als bey  
dem Eintritt eines heiligen Hayns die  
beklemmte Brust, und bald hörte ich ein trau-  
riges



riges Wehflagen und Achzen, welches aus dem innersten des Waldes hervorscholl und sich verdoppelte, je weiter mich der mäandrische Weg in die Tiefe führte. Ich sahe mich nach der Ursache der kläglichen Stimme um; und zwey Schönen erschienen mir; davon die eine durch ihren königlichen Schmuck und das Bildniß Aeneas, das sie an ihrer Brust trug, sich als Carthagens Erbauerin, ihre Begleiterin aber durch die sapphische Leier, die sie rührte, als die Sängerin von Lesbos erkennen ließ. Noch seuffzeten beyde um die Unbarmherzigkeit ihrer Liebhaber, iene um den troianischen Helden, und diese um den treulosen Phaon: denn Jahrtausende hatten die Flammen nicht verlöschen können, durch die sie einem grausamen Tode zur Beute wurden. Da ich der schwermüthigen Harmonie ihrer Töne aufmerksam zuhörete, glaubte ich den Nachruf des Echo zu bemerken, der den matten Klang ihrer Lieder in den düstern Klüften und Abwegen des Waldes wiederholte: allein kein Echo erregte den bebenden Schall;

Petrarch



Petrarch erregte ihn, um, wie er gewohnt war, die blassen Schatten von seinem Leiden und der Trauer über Laurens frühen Hintritt zu unterhalten. Vergebens hatte Lethens hülfreiche Quelle seinen Schmerz zu lindern gesucht; gleich heftig, als an Baucusens beruffenen Gewässern wütete er noch in seiner Seele; mit gleichnagender Schwermuth brach er in wehmüthigen Seufzern aus. Mit ihm gieng Sannazar, der Gefährte seines Jammers und seiner Kummernisse. Ich hörte ihn in seine Lieder einstimmen und Lauren und Amaranthen durch einerley Töne beweinet. Ich drang weiter in das Gebüsch, und da zeigten sich mir noch andere betrübte Liebhaber, die einerley Schicksal zu ähnlichen Klagen veranlassere. Hier sahe ich Albions zärtlichen Sängers um Rosalinden trauern; Dort hörte ich Danten die vom Himmel ihm geneidete Schöne in Elegien besingen, und in einer abgesonderten Einöde Abelarden melancholisch herumirrend Helotsens Namen den tauben Bäumen vorsagen.

B

Wou



Von so viel traurigen Gegenständen heffrig gerührt eilte ich, die Gränzen des Waldes zu erreichen, der mir eben der Aufenthalt der unglücklichen Liebhaber zu seyn schien, den ehedem Cumens Sybille dem troianischen Heliden zeigte; und in kurzen befand ich mich an den Ufern eines Flusses, der den Zutritt zu einem Pallast verhinderte, welcher wie mir die Muse entdeckte, der Sitz der Beherrscherin des zauberischen Gebiets war.

Das Ufer umlagerte eine unzählige Menge von Sterblichen, die von den herumirrenden LiebesGöttern die Ueberfahrt nach dem Heiligthum begehrten, wo sie theils der Göttin ihre Bitten vortragen, theils von ihrem Drackel das Schicksal ihrer Liebe erfahren wollten. Tausend, an deren Häuptern man das Bild des Amors eingepägt sahe, wurden ihres Verlangens gewährt; tausend aber, an welchen sich diese Merkmahe nicht zeigten, mußten zurück bleiben, und gleich dem Schatten an dem Strande des Styx bis zu einer bestimmten Zeit in ängstlicher Ungewißheit ihres Verhäng-



Hängnisses herumirren. Ohne mit diesen einer-  
ley Absicht zu haben, sahe ich mich durch die  
Gunst meines Führers (denn welche Wege  
sind dem Genio des Parnasses verschlossen)  
unter dem erstern Hauffen eingemischt, und  
wurde nebst ihnen unter dem Bestand der  
Tritonen, welche den Aufruhr der tobenden  
Wellen zu dämpfen bemüht waren, dem ge-  
genseitigen Ufer zugeführt. Da ich ans Land  
stieg, zeigte sich mir der herrlichste Pallast,  
den ich schon von weiten als einen würdigen  
Aufenthalt der Göttin des Landes bewundert  
hatte, in der Nähe, und breitete alle seine man-  
nichfaltigen Schönheiten vor meinen Augen  
aus. Alles, was ich hier sahe, ließ mir den  
himmlischen Baumeister bemerken, der ihn  
errichtet hatte: Denn er übertraf alle Werke  
der Sterblichen in solchem Grade, daß ihre  
Pracht in Vergleichung mit dieser zu dem  
schlechten Ansehen einer Landhütte herab sank.  
Von außen umschlossen ihn stolze Alleen von  
schlanken MyrthenBäumen, die auf dessen  
vierfachen Eingang zuliefen, und weite Vor-  
höfe, deren prächtige Ceulenstellungen die  
B 2 Bild



Bildnisse der Helden darstellten, welche sich in dem Reiche der Liebe berühmt machten. Unter ihnen prangte vor andern der starknervigte Herkules, der die Zeichen seiner Siege zu den Füßen der Omphale darlegte: denn Theseus, der Ariadnen aus dem cretischen Eylande entführte; Jason, der Eroberer des goldenen Vlieses, der Medecns Zauberkräft unterlag, und denn Orpheus, der noch mit kalter Lippe Euridicen zu rufen schien, die sich aus seinen Händen loswand, um die blassen Schatten des Tartarus zu umarmen. Meine Augen ermüdeten bey Betrachtung der übrigen, denn ihre Zahl war so groß, daß sie der Zahl der Tage glich, welche nach Nasons sinnreichen Schilderung den glänzenden Thron der Sonne umringen, und ihre unabsehlige Reihe schien sich zu verlängern, je mehr ich mich ihrem Ziel zu nähern glaubte. Ich folgte also dem eindringenden Volke in den innern Hof, und da zogen neue Schönheiten, welche die äußern Mauern des Gebäudes zierten, meine Aufmerksamkeit auf sich. Die ganze Geschichte der Venus war hier in so lebhaften Bild-



Bildnissen abgebildet, daß Gold und Mar-  
mor befeelt schien, und die bezauberten Sin-  
nen als von einer wahren Begebenheit ge-  
rührt wurden. Vorn sahe man die Geburth  
der Göttin, wie sie aus einer perlenfarbigten  
Muschel hervor stieg: die MeerGötter stun-  
den bewundrungsvoll um sie her, und die  
blauen Delphine liehen ihr ihren schuppigten  
Rücken, um sie den cyprischen Haynen zuzu-  
führen, wo sie die Huldigung der Erdbewoh-  
ner einnehmen sollte. Darneben zeigte ein  
andere Gemählde ihre Vermählung mit dem  
Gott der Cyclopen; und die folgenden ihre  
Liebesgeschichte mit dem Mars und dem cypri-  
schen Adonis. Auf dem einen sahe man die  
Amors beschäftigt, den Helm des Krieges-  
Gottes seiner Lorbern zu berauben, und ihn  
an dessen statt mit Epheu und Myrthen zu  
umwinden; auf dem andern aber erblickte man  
sie, wie sie den Jüngling, der sich den Armen  
Cytherens entreißen wollte, um seinem trau-  
rigen Verhängnisse zuzueilen, durch Thränen  
und Liebkosungen zurück zu halten suchten.  
Nächst diesem war der Sieg der Göttin über



die Königin des Himmels und der Wissenschaften, den sie durch den Ausspruch des phrygischen Schäfers erhielt, vorgestellt. Man sehe hier, wie sie Helenen ihrem Richter zuführte, um den erhaltenen Preis durch dieses Meisterstück der Natur, das keine andere, als ihre Reizungen verdunkeln konnten, zu belohnen. Endlich zeigten sich die LiebesHändel des Amors mit der bezauberten Psyche: eine tröstliche Geschichte vor die, welchen dieser harte Gott seine äußerste Strenge erfahren ließ: denn hier sah man ihn eben den Pfeilen unterliegen, damit er die Sterblichen unbarmherzig zu verfolgen pflegt: er fühlte die ganze Last der Ketten, die er die Slaven seines Reichs empfinden läßt, und suchte in den Blicken, die ihn entzündet hatten, vergeblich Hinderung der Flammen, die ihn verzehrten.

Ich weidete noch meine Augen an den verschiedenen Schönheiten aller dieser von göttlichen Händen entworfenen Abbildungen, und irrte entzückt von jedem lebendigen Ausdruck der Geschichten auf den kalten Marmor herum; als das Gedränge des Volks, welches



ches ungeduldig über die verzögerte Eröffnung des Pallasts nach den verschlossenen Thüren zueilte, mich mit sich dahin riß. Plötzlich thaten sich solche durch die Hände des Schicksals und der Zeit auf, und die inneren Theile des Heiligthums zeigten sich in einer Pracht, welche allen bisher entdeckten Schimmer des äußern Gebäudes verschwinden machte. In der Mitte sahe man die Göttin von dem ätherischen Glanze umgeben, damit sie sich in der Versammlung der Olympier zu zeigen pflegt, auf einem güldenen Throne erscheinen. Sie lehnte sich auf eine der Grazien; zu ihren Füßen saß die ernste Troie und der standhafte Hymen; und um ihr Haupt schwebten die leichteren Scherze, und die sanfften Schmeichelen herum. Man hörte ein verwirrtes Getöse, welches die eindringenden Haufen der Ankömmlinge verursachten. Bald aber stillte es sich: denn eine Schöne mit einer Schaar von Bühlern umgeben, und mit der sinnreichsten Kunst ausgeschmückt, trat aus der Versammlung heraus, kniete vor der Göttin nieder und sprach: Göttin von Cythere, habe ich jemals reinen



Wenbrauch auf deinem Altar geopfert, so gieb, daß diese Schaaren, die meine Schönheit zu Sklaven machte, nie ihre Ketten zerbrechen: daß meine Jugend nie auf meinem Gesichte ersterbe, und daß die Zahl der Triumphe, die ich über meine Nebenbuhlerinnen erhielt, sich mit jedem Tage meines Lebens vermehre. Die Göttin sahe sie mit Verachtung an und schlug ihren Stolz mit diesen Worten nieder: Verlaß diese Bezirke, welche dein sträflicher Ehrgeiz verunehret: denn dein Herz kennet die sanften Empfindungen nicht, welche den Werth der Liebe ausmachen, und das Glück des Geliebten zum Zweck haben: das herrlichste Geschenk des Himmels wird von dir zu Unterhaltung deiner herrschsüchtigen Begierden gemißbraucht. Darum eilet die bestimmte Strafe dir auf dem Fuße nach. Von Stund an wirst du deinen Schimmer verfliegen sehen, die Schaaren, die dich umringen, werden dich verlassen, und vergeblich wirst du denn nach den Liebkosungen seufzen, die du jetzt verschmähest. Da sich diese beschämt unter dem Haufen verlohren hatte, kam eine andere, welche



che durch den Schimmer der Edelsteine und durch das Gefolge des Plutus, das ihr zur Seiten gieng, eine Menge verblendeter Nachfolger hinter sich drein zog. Sie bat die Göttin, daß sie ihr ihre Schätze erhalten sollte, welchen sie den Wachsthum ihrer Verehrung zuschrieb, und daß es ihr gelingen möchte, durch solche das Herz eines Jünglings zu blenden, den man vor den reichsten ihres Vaterlandes hielt. Venus wies sie mit gleich harten Worten, als die erste zurück. Hoffe vergeblich, sprach sie, durch Erhörung deiner unedlen Bitte glücklich zu seyn. Zwar sollen deine Schätze den Jüngling fangen, dem du nachstrebst, aber weit entfernt, dich selbst zu schätzen, soll er seine Liebe nur in die Gränzen deiner Reichthümer einschränken. Diese werden eine Zeitlang seiner Verschwendung Nahrung verschaffen, bald aber wirst du von allem entblößt, was dich ihm schätzbar machte, als der Gegenstand seines Spottes in öden Wüsteneyen deine traurigen Tage dahin leben. Hierauf stellte sich ein iunger Mensch aus Sybaris dar: der liebliche Lenz blühete  
B 5 auf



auf seinem heitern Gesicht, und die Wollust  
 sahe aus jedem seiner lächelnden Züge hervor.  
 Seine Blicke irrten eine zeitlang auf den  
 mannichfaltigen Gesichtern der anwesenden  
 Schönen umher; denn heftete er sie auf eine  
 von ihnen, welche die Natur mit ihren vor-  
 züglichsten Gaben bereichert hatte: und so-  
 gleich wendete er sich mit diesen Worten ge-  
 gen die Göttin: Beherrscherin von Cypern,  
 beglücke meine schmachtende Seele, welche  
 ganz die Größe deiner Macht fühlt, durch die  
 Liebe dieser Schäferin, die eben jetzt mein Herz  
 verwundet hat. Verwunde ihre Brust mit  
 gleich starken Pfeilen, als die meinige; und  
 denn, wenn ich sie besitze, erhalte ihre Schön-  
 heit in einem unverwelklichen Glanze. Ve-  
 nus antwortete: Du liebest nur Reize und  
 eitle Vergnügungen; und nur diese sollen  
 dir in dem Gegenstande deiner Begierden ge-  
 währt werden. Allein, nur auf kurze Zeit  
 wird dich das eingebildete Glück bezaubern.  
 Umsonst erwartest du, daß so nichtige Vor-  
 züge die Dauer ihres Glanzes gleich den Zu-  
 genden ins unendliche verlängern und mit den  
 dahin



Dahin fliehenden Tagen nicht verschwinden. Der Jüngling mit den gegenwärtigen Freuden vergnügt eilte sogleich seine Schöne zu umarmen; und denn kam Erast, ein arcadischer Schäfer und zeigte sich der Göttin. Ihn hatten Britanniens Musen ienseits den Wellen des deutschen Oceans unter den Lorbern erzogen, und dem Dienst der Monarchen gewidmet: nun aber hatte er die güldenen Ketten mit der lachenden Freiheit, die beschwerlichen Geschäfte der Höfe mit den ruhigen Berichtigungen des Landmanns mitten im Schooße der väterlichen Auen verwechselt. Mächtige Gottheit, sprach er zur Venus, so wenig ehemals deine Altäre von meinem Wehbrauche glüheten, so eifrig verehere ich jetzt deine Macht. Ich liebe Sylvien; seit dem ich sie an Elisons Ufern unter den Nymphen erblickte, seit dem ist die Liebe mit allen ihren Flammen in mein Herz gedrungen, und hat den Triumph über Freiheit und Strenge davon getragen. Allein nicht diese Reize, welche sie ihren Gespielinnen gleich machen, nicht dieser holde Anstand, damit sie die Schäfer entzückt, sind die Vorzüge



züge, die mich bezaubert haben; ihr schönes Herz, ihr edler Sinn sind die Fesseln, die mich auf ewig ihr unterwürfig machten. O möchtest du durch Hymens unzertrennliche Bande mich mit dieser Schönen vereinigen! Meine Tage würden denn von ihren Blicken erheitert, sanft vorüber rauschen, und mein Glück dem Glück deiner Liebliche gleichen. Die Göttin erwiderte: Niemand unter den Schäfern verdienet Sylvien mehr, als du: denn niemand weiß edler zu lieben: Ich hatte sie einem Schutzgott der Fluren zuge- dacht, allein die Zärtlichkeit, womit du sie verehrest, hat dir den Preis vor jenem zuge- standen. Lebe deine frohen Tage unter ihren Umarmungen dahin, und deine Liebe sey ein Beyspiel des seltensten Glücks unter den Nachkommen, und werde von den Dichtern unter den Geschichten der Liebhaber verewigt, welche die Vorhöfe meines Tempels zieren. Also sprach Venus, und befahl den Nymphen, unter deren Schutz Sylvia ihre jugendlichen Tage zugebracht hatte, sie dem Jünglinge zu- zuführen. Da sie die Schäfer sahen, ver-  
brei-



breitete ein stilles Erstaunen sich durch die ganze Versammlung und aller Herzen durchdrang Ehrfurcht und Demunderung. Die Genii des Scherzes und die lächelnden Hymenäen flatterten jetzt um die beiden Liebenden herum und banden sie am Fuß des flammenden Altars mit frischen Blumenkeländern zusammen. Indem erhob sich in den weiten Hallen des Tempels ein lautes Frohlocken, und die Nymphen, ihre Gespielinnen mit den versammelten Schäfern vereinigt stimmten diese harmonischen Gesänge an:

### Gesang der Nymphen:

Eile dahin aus unsern Umarmungen, geliebte Gesellschafterin unserer Chöre; eile dahin in dem Gefolge unschuldiger Freuden, den würdigen Jüngling, den Gegenstand deiner Zärtlichkeiten zu beglücken.

Zwar trauern diese Auen von dir verlassen und verwandeln sich ihrer Zierde beraubt in rauhe Wüsten: in den Fluren, den Schauplätzen fröhlicher Feste und Tänze herrscht die Melancholie, und die einsame Stille legt



legt den Töchtern des Gesanges ein tiefes  
Erillschweigen auf.

Aber iene ferne Höhen, deine zukünftigen  
Wohnungen, schimmern durch deine Ge-  
genwart verschönert mit desto lieblicher  
Glanze; deine Zauberkraft schaffet sie gleich  
Armidens mächtigem Stabe zu seligen Au-  
en um, und die Liebesgötter beleben jetzt  
von dir dahin gerufen die verödeten Wald-  
Sitze der Faunen.

Dort, in dem Gebieth deines Verehrers,  
lebe ein Leben der Götter dahin. Jede  
bange Sorge entweiche deinen Tritten, und  
täglich bestreue des Vergnügens holdseeli-  
ger Genius deine Tage mit neu aussprießen-  
den Blumen.

Wie seelig sind sie! wenn sie von so herrli-  
chen Geschenken des Himmels begünstigt den  
ersten Tagen der unverderbten Welt glei-  
chen: seeliger aber, und der Nachwelt  
preishwürdiger, wenn sie dem Stamme dei-  
nes Geliebten zu einer glänzenden Epoche  
seines Wachstums werden und seinen stol-  
zen



zu Gipfel mit unverwelklichen Blüten  
schmücken.

Heil dir! wenn du also deine Reize und  
seinen Edelmuth unter den Nachkommen ver-  
ewigst. Gleich den Lorbern, die um Daph-  
nens ausgebreitete Wurzeln zu einem dichten  
Hayn erwachsen, werden denn deine  
Kinder dem Vaterlande Schatten und den  
Dichtern Zweige zur Zierde ihrer Schläfe  
geben. Gleich den vielfachen Gewässern,  
mit denen Inbiens wohlthätiger Strohm  
die Fluthen des Meers bereichert, werden  
sie Fruchtbarkeit und Ueberfluß über ihre  
glückliche Wohnsitze aus streuen.

\*

\*

\*

Kaum erschollen die letzten Töne des gött-  
lichen Liedes, so wiederholten sie alle Einwoh-  
ner des frohen Landes. Auf allen Al-  
tären walleten süße Wehbrauchs Duffte vor  
das Wohl der Liebenden zum Wolken empor,  
und mit ihnen wurden tausend Wünsche von  
den leichten Zephyren in das Gebieth der Un-  
sterb-



sterblichen gebracht. Von gleichem Eifer vor die Verbundenen befeelt, erhob denn auch ich mich, so daucht es mir, auf Firtigen freundschaftlicher Triebe zu den ätherischen Wohnsitzen, um meine Gelübde vor sie den Göttern vorzutragen. Plötzlich zog das Jauchzen, das deine Vermählungsfeier, holde Wilhelmine, unter den Schäfern der Gegend veranlassete, meine dahin gerissenen Sinnen von der himmlischen Scene herab.

Alsobald verschwand, gleich einem bezauberten Eylande das glänzende Bild, das mich entzückt hatte, und ich sah niemand als dich und deinen Liebhaber. Ich erstaunte, da ich in dir Sylviens einnehmende Züge, und in ihm den edlen Blick des zärtlichen Kratts erblickte, und nun erkannte ich, daß das reizende Gesicht, das sich meiner Fantasie darstellte, nichts als die Schilderung des beglückten Bündnisses zum Gegenstand gehabt hatte, welches jetzt unsere Thäler mit regen Frohlocken erfüllet.

\*

\*

\*



## Das erweckte Alterthum.

dem Damon gewidmet.

Der Kön'ge Groß' und Fall, der Weisheit glänzend Reich  
Zeigt deinem scharfen Blick dies Schattenbild zugleich:  
Betracht' es kühn mit mir, und fühle süße Freuden,  
Daß auch in deiner Glut sich Pallas Strahlen breiten.

**U**ngeduldig die düstern Schatten zu durch-  
dringen, wodurch Vergessenheit und Zeit  
das Bild des frühen Weltalters den spähen-  
den Augen der Nachkommen verbergen, flie-  
he ich zu dir, Muse der lehrreichen Geschich-  
te, und rufe deinen mächtigen Zauber Arm  
zum Beystande gegen die feindseligen Be-  
strebungen iener Feinde der Weisheit und der  
Wissenschaften an. Winkest du, so zerstreuen  
sich plötzlich die Finsternisse, gleich einem  
MorgenNebel, der vor den mittäglichen  
Strahlen des SonnenWagens entweicht,  
und dem Wanderer den holden Anblick ent-  
fernter Thäler und Auen enthüllt: die ent-  
schlafenen Jahrhunderte erwachen und stellen  
sich in eben dem Pomp dar, den die  
Dere



Zerstörer der Welt, die Zeit und der  
 verwüstende Tod, mit tyrannischer Wuth  
 zernichteten. — Und schon öffnet sich  
 der Vorhang von dem Theater der Sterbli-  
 chen, von deinen mächtigen Händen aufgezo-  
 gen; ein ungewöhnlicher Schimmer erleuchtet  
 die entferntesten Scenen und ergötzt meine  
 hingerissenen Sinnen durch die anmuthigsten  
 Ausichten. Ich sehe lachende Thäler und  
 Höhen, welche der Ueberfluß ohne Beystand  
 des Fleißes mit einer Fülle von allerhand  
 Früchten und lieblichen Blumen bereichert,  
 sich vor mir ausbreiten und aus ihrem  
 Schoosse blühende Jünglinge, die ersten Söhne  
 der Erde hervorgehen. Einige beschäftigen  
 sich mit Wartung der Heerden, welche sich  
 willig von ihnen an die Ufer der Flüsse, und  
 auf grasreiche Trifften leiten lassen, und sie vor  
 ihre Sorgfalt durch Nahrung und Kleider  
 belohnen, die ihnen ihre Milch und Wolle  
 darreicht; andere aber mit holdseligen  
 Gesängen, dadurch sie die Freuden und Scherze  
 herben ruffen, und das schlafende Echo in den  
 nahen



nähen FelsenGrotten und Gehölzen ermun-  
tern. Eine so friedliche Lebensart, und die  
ruhige Musse, die sie von keinen Kummernis-  
sen unterbrochen genießen, scheint gleichwohl  
ihr Glück nicht vollkommen zu machen. Die  
weite Erde ist ihnen zu einsam, sie seuffzen  
nach einem Gegenstande, den sie nicht kennen.  
Bald zeigen sich liebenswürdige Schönen,  
gleich Nymphen, die aus den Gebüschern her-  
vorkommen. Amor begleitet sie und führt sie  
den schmachtenden Jünglingen zu. Jeso  
nimmt wunderfam die ganze Natur eine an-  
dere Gestalt an; alles lächelt vor sie, die öden  
Tage entfliehen, das Leere, das ihre matte  
Brust fühlte, wird von süßen Empfindun-  
gen veriaht, und ihre Tage von den Blü-  
cken der Schönen erheitert scheinen nun  
den Tagen der Unsterblichen zu gleichen.  
Freudig sehen jetzt die Geister des Himmels von  
den aetherischen Wohnungen herab, und froh-  
locken, da sie ihre Mitbrüder eines Gutes  
theilhaftig sehen, welches sie nur den obern  
Sphären vorbehalten zu seyn glaubten.



Holdselig mischen sie sich in ihre Versammlun-  
 gen, werden ihre SchutzGötter, und nehmen  
 an den unschuldigen Vergnügungen Theil,  
 dadurch sie den Frühling ihres Lebens verschö-  
 nern. Ach aber! diese glückliche Scene verän-  
 dert sich in kurzen. Die Zwietracht, der Geiz  
 und die Wollust auf das Wohl der Menschen  
 eifersüchtig verlassen die Abgründe der Höl-  
 le, und vergiften die unschuldigen Herzen  
 mit den furchtbaren Schlangen, welche ihre  
 straubigten Haare umwinden. Alsobald ent-  
 stehen blutige Kämpfe unter den Schäfern  
 um das Eigenthum der Hütten und Tristen,  
 die sie vorher gemeinschaftlich besaßen: die  
 Mordsucht reicht den tapfersten unter ihnen  
 tödtliche Waffen, und durch diese behaupten  
 sie die Oberhand über ihre Mitbrüder, wel-  
 che ihre Kühnheit durch Elend und Armuth  
 büßen müssen und von den Siegern zu un-  
 würdigen SlavenDiensten gezwungen wer-  
 den. Die unter den Sterblichen von der Na-  
 tur befestigte Gleichheit wird nun aufgehoben:  
 Die Anführer des Streits erheben sich zu Kö-  
 nigen,



nigen, unter dem Vorwand, sie gegen die Empörung der Unterdrückten zu schützen und die Gerechtigkeit unter ihren Stämmen zu handhaben. Kaum aber haben sie den mächtigen Scepter in Händen, so verwandelt er sich in ein Schwert, wodurch sie von der Tyranney unterstützt die unrechtmäßige Gewalt zu behaupten suchen. Ihr Ehrgeiz unbegnügungssam mit den wenigen Slaven, die unter ihrem Herrscherstab zittern, reizet sie in kurzen, diese Anzahl durch neue Siege zu vermehren. Sie erreichen ihre Absichten ohne Mühe gegen ein zerstreutes und ohnmächtiges Volk, und also wird der Grund zu den ersten Republicken gelegt, welche bald zu so erstaunlicher Größe anwachsen, daß sie die Hälfte der Erde einnehmen. Indem aber diese zu ungeheuern Colossen aufschwellen, untergräbt ein neuer Eroberer, der mitten aus dem Hauffen der Slaven sich zu ihrem Erretter aufwirft, ihre Grundlagen, stürzt sie durch Hülffe eben dieses Glücks, das vorher ihnen günstig war, und nun diese zu seinen Lieblingen



gen erwählt, zu Boden, und richtet auf ihren Trümmern ein neues Königreich auf. Also sehe ich dich, Cyrus, den vielköpfigten babylonischen Riesen von seiner Höhe herabwerfen, und auf dem Ruin seines Throns den von Persien aufrichten; so sehe ich nach wenig flüchtigen Jahrhunderten den Helden aus Griechenland dein neues Reich mit gleicher Unbarmherzigkeit zerstören, und nach Verlauf einer andern Epoche den hesperischen Adler dieses unersättlichen Ehrgeiz an seinen Nachkommen rächen und mit dem Raube ihrer Kronen das ewige Capitol ausschmücken. Indem ich die berühmte Geschichte eures Wachsthums und Falls mit flüchtigen Blicke durchlaufe, welche Schaaren von Helden und Patrioten gehen da, als von einem ZauberStabe hervorgerufen vor mir vorüber? Ehrwürdige Schatten, ihr Zierden des menschlichen Geschlechts, seyd mir begrüßet! eure Namen sind mir gleich den Namen der Götter heilig; denn so manche Stadt sich an den Ufern der bewohnten Flüsse erhob, so manche herrliche Ver-

Ver-



Berordnungen Tugend und Unschuld schützten und das Unrecht niederdrückten; so manche Künste und Wissenschaften die Bequemlichkeit der Sterblichen beförderten, so viel sind Werke eurer Menschenliebe und eures Muths. Alle fordern mich zu ehrfurchtsvoller Verehrung auf; ihr aber reisset meinen entzückten Geist zu vorzüglicher Bewunderung dahin, die das an Helden fruchtbare Italien und Griechenland hervorbrachte, um den Erdboden beydes durch die Gewalt der Waffen sich unterwürfig zu machen, und durch die Strahlen eures durchdringenden Geistes zu erleuchten. Euch sehe ich unter ihnen, gleich Sonnen unter den Sternen hervorblicken, ihr Stifter mächtiger Republicken, Secorps, Telex und Romulus. Um euch herum drängen sich die Nationen, die ihr durch die Stärke eures unüberwindlichen Arms aus Schäfern zu Monarchen erhubet, und die engen Bezircke ihrer Wohnsitze bis zu den Gewässern des Orients ausdehnet. Sie tragen Rauchfässer, um euch als Göttern zu räuchern und fingen



zu eurem Ruhm einstimmige Hymnen. Der  
weise Solon und der strenge Lycurg gehen  
euch zur Seiten, und theilen mit euch die un-  
verwelklichen Zweige, damit euch der weit-  
schimmernde Ruhm crönet; denn eure heilsa-  
me Gesetze befestigten die Grundlage der neu-  
errichteten Staaten, breiteten Sicherheit  
und Ruhe mitten in ihrem Schooß aus, un-  
terstützten den Arm der Gerechtigkeit zum  
Schrecken der Bosheit, und bezähmten den  
wilden Hauffen durch Religion und gute Sit-  
ten. Ihr folget nach ihnen, ihr unbezwing-  
lichen Helden, deren Tapferkeit das Vaterland  
kräftiger als starke Bollwerke schützte, ihr Geis-  
seln Persiens, Miltiades und Leonidas, und  
ihr Sieger der Gallier und Carthagens, Ca-  
millus und Scipio. Den Harmodius und  
Aratus und den Feind der Könige, Brutus  
sehe ich nächst ihnen von der Freyheit geleitet,  
die ihre Stirne umlaubet, indem unter ihren  
Füssen das Ungeheuer der Tyranny gleich Zer-  
rens Schlange in Ketten schmachtet, und  
vergeblich den feurigen Rachen wieder sie  
auf



aufstehet. Allein wer ist jene vermischte Schaar,  
die mit Palmen geziert Hand in Hand den  
stolzen Zug beginnet? Die ernste Pallas  
führt sie an, und die fruchtbare Natur mit  
vollem Horn und verhüllten Gesichte schweift  
ihr zur Seiten. Ihr send es, ihr tiefdenken-  
den Weisen, eure ehrwürdige Minen bezeich-  
nen euch mir, die ihr von den mitleidigen  
Gottheiten vom Olymp herabgesandt wurdet,  
das blinde Geschlecht der Menschen in den Leh-  
ren des Himmels zu unterrichten, und die  
verlosthene Unschuld in die verderbten Her-  
zen zurück zu rufen. Thales, Sophiens er-  
ster Sohn, durch welchen die Geheimnisse des  
Aethers den Sterblichen zuerst eröffnet und  
die noch unbetretenen Pfade zu den himmli-  
schen Sphären gebahnt wurden, geht an ih-  
rer Spitze. Er lächelt mit gefälligen Blicken  
seinen Söhnen, die ihm mit starken Schritten  
nachfolgen, Beifall zu, und segnet ihre Be-  
mühungen, das Laster in seinen Schlupfwin-  
ckeln anzugreifen, und Edelmutz und Men-  
schenliebe in seine vorige Würde wieder einzusetzen.



sehen. Glückliche Söhne, die ihren Vater an Größe des Geistes, so wie an Wichtigkeit ihrer Lehren übertrafen; nicht umsonst ist die dankbare Nachwelt mehr auf euch, als auf Helden und Eroberer stolz; denn so wie Weißheit und Tugend Tapfferkeit und Stärke überwiegt, also zielt euch mit Recht eine schimmernde Crone, als die, welche die Nebenbuhler des Alcides frönt. Jetzt trennet sich der ehrwürdige Hauffen auf den Wink der göttlichen Anführerin, und zerstreuet sich in den mancherley Gegenden des gesitteten Erdbodens, um sie mit ihren Schätzen zu bereichern. Einige wählen die fruchtbaren Gefilde Asiens, andere das Meerufer Welschlands, zum Schauplatze ihrer Unterweisungen andere aber schlagen ihre Wohnsitze in Pflanzstädten der Pallas neben den Lorberhainen der Musen auf. Dort wandelt Socrates, der Vater der Sittenlehre an den blumigten Ufern des Ilysus tiefsinnig dahin, und ergötzt den horchenden Fluß durch die Süßigkeit seiner Aussprüche, dort aber erfüllet Plato und der Lehrmeister des



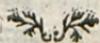
des Weltbezwingers die Hayne des Iycæums  
und des berraffenen Academus mit den Ausflüs-  
sen seiner Weißheit. Nicht fern von ihm  
schweiffet Epicur unter dem Schatten lusti-  
ger Bäume lächelnd umher und neben ihm Ze-  
no unter marmornen Hallen. Beide richten  
ihre Schritte nach dem Tempel des Glücks,  
aber auf verschiedenen Wegen: iener auf  
blumigten, dieser auf dornigten Pfaden; iener  
in der Begleitung unschuldiger Scherze, dieser  
im Gefolge der Verläugnung und Unempfind-  
lichkeit. O welche Schaaren von Völkern  
verlassen von dem Ruff eures Namens gelo-  
cket ihre Gebiethen, um der Tugend und den  
Grazien in euern Hörsälen zu opfern: sie  
hängen mit begierigen Ohren an euern Lippen,  
und füllen den dürstenden Geist mit himmli-  
schen Nectar, und denn kehren sie mit gesät-  
tigter Seele und in verwandelter Gestalt,  
gleich Deucalions Kindern in ihre Gränzen  
zurück, wo sie wie wohlthätige Ströme in  
dürren Sandfeldern, Leben und Fruchtbar-  
keit ausbreiten. O welch eine herrliche Epo-  
che



che schimmert nun dem glückseligen Geschlechte  
 der Sterblichen! welche liebliche Tage glän-  
 zen prächtlg am Horizont! Sie bestreuen  
 den Erdboden mit Rosen und Lilien, und rufe-  
 fen durch ihre wirksame Strahlen iene trefst-  
 che Früchte aus dem todten Staube hervor,  
 deren Genuß Unsterblichkeit und ewige Wol-  
 lust bringet. Nun steigt die Weißheit im Ge-  
 folge der Pierinnen aus den Wolken herab,  
 und gründet auf den Ruinen umgestürzter  
 Thronen ihr Reich, das iene Herrschaften  
 der Perser und Babylonier eben so sehr an  
 Dauer, als an Größe übersteigt. Ver-  
 gebens suchen es Aberglaube und Unwissen-  
 heit mit unsinnigem Bestreben zu zernichten.  
 Sie schränken zwar ihre Eroberung auf kurze  
 Zeit ein, und mindern iene Strahlen, wel-  
 che die Stirne der Göttin schmücken; allein  
 der unterdrückte Glanz bricht gleich der  
 Flamme eines hellen Gestirns bald schimmern-  
 der als vorher wieder hervor; ihre unwider-  
 stehliche Gewalt unterwirfft sich den ganzen  
 Weltcreyß, der sich unter ihrem Scepter zu ei-  
 nem



nem Lande der Glückseligen bildet. Herrsche  
lange unter uns, Tochter des Himmels, du Aus-  
fluß des Geistes unsterblicher Götter! regiere  
in den irdischen Bezirken mit eben der Macht,  
wie unter den himmlischen Geistern. Denn  
läßt uns dein festgegründeter Thron leichtlich  
iene Reiche vergessen, welche die Tyrannen auf  
dem gefesselten Erdboden errichtete. Von dei-  
ner holden Gegenwart begünstigt seuffzet nur  
die Welt nicht mehr um die Abwesenheit der  
Nymphen und Schutzgötter, welche, wie die  
Dichter erzählen, die Laster der Menschen in  
den frühen Zeiten der Welt verscheuchten: nicht  
um den Untergang der glückseligen Eylande.  
Denn wo du gebletest, da ist Elysien; wo deine  
wohlthätigen Strahlen die Fluren erleuchten,  
da wird jedes Gefilde zu einem olympischen  
Wohnsitz umgeschaffen, und jeder Strohm  
und jedes Gehölze scheint mit den Spuren er-  
habener Gottheiten bezeichnet.





## Madegund.

Dem Herrn Kammerherrn von S.  
gewidmet.

Seit Madegundens Flucht der Unfrut Ufer beugt,  
Ward mit ihr Lieb und Lust nach Gallien verschleucht:  
Dort wohnet sie verbannt, bis auf des Amors Schwingelt  
Freund, deine Triebe sie den Fluren wiederbringen.

Die Wuth des feindseligen Genius, der den  
gewaltigen Coloss von Thüringens mächtiger  
Monarchie stürzte, ward so wenig durch  
dessen schrecklichen Ruin gesättigt, daß Vasi-  
nus unglückliche Abkömmlinge selbst noch in  
dem Lande ihrer Gefangenschaft und Zuflucht  
seinen Verfolgungen ausgesetzt waren. So  
mitleidig Italien und Gallien seine beschüt-  
zenden Arme gegen sie ausstreckte, so konnten  
doch weder die entfernten Ufer der Arona, noch  
des Eridanus ihnen Sicherheit vor seinen  
Nachstellungen verschaffen. Alle seuffzten un-  
ter den wiederhohltten Streichen seines schwe-  
ren Arms; niemand aber fühlte sie heftiger,  
als Madegund. Vergebens hatten Hercyni-  
ens



ens Dryaden sie mit allem Reizen geschmückt,  
welche den Töchtern der Könige eigen sind.  
Diese Geschenke des Himmels, an statt das  
Glück ihres Lebens durch ein schönes Band zu  
befördern, wurden die Quellen ihres Elends.  
Sie erregten schädliche Zwistigkeiten unter  
den Ueberwindern, die ihren eigenen Staaten  
mit nicht geringern Flammen drohten, als die  
erst kürzlich Hermanfrieds Thron verzehrten;  
und da man das ungerechte Loos zum Schiede-  
richter wählte, ward sie die Beute des grau-  
samsten unter ihnen. Zwar glänzte nun Gal-  
liens stolze Crone auf ihrem Haupte, die eu-  
gen Gefängnisse verwandelten sich durch einen  
wunderbaren Wechsel in königliche Palläste;  
allein diese Herrlichkeiten waren allzunichtige  
Vorzüge, um sie wegen der vereitelten Hoff-  
nungen zu trösten, die ihr die Neigung eines  
liebenswürdigen Prinzens in den väterlichen  
Gränzen verhieß. Sie verabscheute ei-  
nen Scepter, der mit dem Blut ihres Bru-  
ders befleckt war, und haßte die Liebkosungen  
eines Königs, der an dem Ruin ihres Hau-  
ses



ses Theil genommen hatte. Voll von den traurigen Regungen, die ihr die verschmähte Erhöhung erneuerte, entriß sie sich der Scene ihres erwachenden Jammers, dem Throne, der auf den Trümmern zerstörten Reiche aufgerichtet war, und flohe in eine Einöde, welche die Fluthen des Elenus umschlossen, um dort unter dem Zuspruch frommer Frauen, die sie daselbst versammlete, die bangen Empfindungen ihres Unglücks zu mindern. Allein ihre Tröstungen waren allzu unkräftige Heilmittel vor ihre Schmerzen; denn nur Amalfrieds geliebtes Angedenken, nur die erwiederte Versicherung seiner Treue, die sie zuweilen aus den entfernten Gegenden seines Aufenthalts erhielt, konnte die heftigen Bewegungen ihres erschütterten Gemüths stillen.

Einft hatte sie lange vergeblich die gewöhnliche Nachricht erwartet, da erneuerten sich ihr alle schreckhafte Vorstellungen ihrer erlittenen Wiedewärtigkeiten, welche mancherley frohe Nach



Zeitungen auf eine Zeitlang unterdrückt hatten, in so furchtbaren Bildern, daß ihr selbst die Gesellschaft der Einsiedlerinnen überlästig ward, und sie von keinem andern Gefährten als ihrer Schwermuth begleitet in ein nahes Gehölze floh, wo sie oft den verschwiegenen Nymphen ihr heimliches Anliegen anzuvertrauen pflegte, und hier drückte sie das Gefühl ihres beklemmten Herzens in folgenden Klagen aus: O sind sie auf ewig dahin, die schönen Stunden, die mich durch Amalfrids süße Gespräche und Umarmungen erheitert, in ienen glückseligen Thälern, an den Ufern der sanftauschenden Unstrut entzückten? bringe kein frohes Gestirn mir die holden Tage wieder, die seine lieblichen Blicke im Gefolge des Lenzens von dem östlichen Lustkreuz herbeyrufften? Vergebens führt mich in stillen schlaflosen Mitternächten die Fantasie in jene entflozene Zeiten meines Glücks, und sucht meinen Kummer durch das eitle Bild zu lindern. Ein feindseliger Geist, der an meinem Jammer Vergnügen findet, verscheeuchte mir

D

die



die süßen Träume, die mich ergötzten; mit mächtigem Zauberstabe verwandelt er die Schaupläze meiner Freuden in Thäler des Wehklagens, und läßt sie in iesziger Gestalt vor meinen Augen erscheinen. Denn sehe ich die Tyrannen an bendentlfern des Flusses hier durch das Schwert der Franken, und dort der Sachsen ihr blutiges Panier aufrichten, und Freyheit und Unschuld die Gespielinnen unserer Jugend aus den eigenthümlichen Wohnsitzen verriagen; ich sehe die Abgötteren in den geweyhten Hainen die umgeworffenen Altäre der Götzen wieder herstellen, und den Sieg mit wilden Frohlocken die unselige Epoche der ausgebreiteten Sclaverey feyern. Wo Schlösser der Monarchen ihre stolzen Thürme in den Wolcken verbargen, da erblicke ich nur traurige Ruinen, die der Wuth unarmherziger Flammen entgangen sind; ich sehe weit und breit alle Triften statt blöckender Heerden mit nackenden Leichnamen überdeckt, und den schilffreyen Stroh in statt lauterer Wellen von schwarzen Blut schäumende Fluthen dahin wälzen.



zen. Meine Augen beben denn vor dem grauen Anblicke zurück, und suchen dich, edler Jüngling, in den bekannten Lustgefilden auf; aber keine Spur entdeckt mir, wie vormals, deine geliebten Fußtritte, keine holden Töne, die den Nachtigallen nachciffern, bezeichnen mir die Stätte deines Aufenthalts. Einsam und traurig, gleich einem von Kriegern verschreckten Kinde, irre ich von einem Gesilde zum andern. Bald schweiffen meine schwärternen Blicke in den stolzen Pallästen von Byzantium, den Freystätten des unglücklichen Stammes nach dem Untergange der Gothen, bald in den heiligen Gegenden von Salem, bald in Persiens fruchtbaren Ebenen umher. Nirgends aber stillt eine erwünschte Entdeckung meine Sehnsucht. O wie lange wird noch die ängstliche Unwissenheit meinen schwachtenden Busen erschüttern? Wie lange fliehet noch vor mir die sehnlich erwartete Zeitung (die einzige Erquickung nach Bereitung meiner Wünsche) daß obgleich Länder und Meere die standhaft liebenden trennen,

D 2

den



Dennoch dein unaufgehaltener Geist oft dem  
 meinigen in fernen Lüften begegnet, und mit-  
 ten unter den Barbaren, die dein sieghafter  
 Arm dämpfet, mitten unter Asiens glänzenden  
 Schönen das Bildniß der treuen Kadegund  
 dich mit sanften Flügeln umschwebet. Ach,  
 warum hemmen diese heiligen Bande, die mich  
 in diesen einsamen Bezirken, wie in Gefäng-  
 nissen einschließen, meine Füße, die dich in  
 den entlegensten Welttheilen aufzusuchen bereit  
 sind! Auf den Fittigen der Winde, auf dem  
 Fluthen des Meeres würde ich zu dir fliehen,  
 und kein stürmischer Orcan, keine Strenge  
 der Jahreszeit würde meinen Flug aufhalten.  
 Würde ein brausendes Ungewitter das bebende  
 Schiff zerscheitern, so solten zerbrochene  
 Trümmer mich an das glückliche Ufer tragen,  
 das deine Reizungen schmücken; würde  
 das morsche Holz mir seinen Beystand versa-  
 gen, und ein tödtender Frost meine Glieder  
 kälten, und mein Geist unter bangen Seuf-  
 zern die elende Behausung verlassen, denn sollte  
 mein Schatten nach den gesegneten Woh-  
 nun-



nungen schweben, und mir den im Leben verwegerten Anblick gewähren. Deine fromme Sorgfalt um mein Grabmahl würde meinen unruhigen Geist besänftigen; deine von meinem Schicksale erpreßte Thränen, die du mir jetzt vielleicht allzu unbarmherzig versagest, würden mir in den kalten Armen des Todes eine sanfte Erquickung seyn. — Ach! aber, wer sind iene Ritter, die sich mir mit betrübten Blicken darstellen? eine traurige Abndung ihrer Bottschaft steigt plötzlich vor mir gleich schwarzen Schatten auf und verfinstert meine Augen: ein bebender Schauer durchwaltet meine Adern, und macht mich unvermögend, ihre Rede anzuhören. — Da sie diese Worte aussprach, näherten sich ihr die Ritter, von ihrer Vertrauten, der treuen Bandomina eingeführt, und einer von ihnen, der ihre letzten Klagen vernommen hatte, redete sie also an: Gemme, Königin, diese Klagen, die vergeblich deinen Busen erschüttern, und deinen Liebhaber beleidigen, und bereite dich zu wahrhaftern und schmerzlichern Kummernissen.



Dein Amalfried ist nicht mehr. Ein persischer Pfeil hat ihn mitten auf dem Blutgesilde, mitten unter den Schaaren, die sein unbeswungenes Schwert niederstürzte, eben da der vollendete Sieg seinen Ruch mit ewigen Palmen crönen wolte, dahingerissen. Da er von dem tödtlichen Geschos getroffen an meiner Seite zur Erde sank, sprach er mit matten Blicken, die er gegen mich richtete, noch diese letzten Worte: Ich sterbe nicht unruhlich; da durch den Glanz dieses Tages der verlorne Ruhm der Römer an den Ufern des Euphrats wieder hergestellt und Persiens Uebermuth gedemüthiget ist. Wenn mein Geist seiner irdischen Hütte entflohen ist, denn sey meiner Freundschaft eingedenk. Verbrenne meine Gebeine und eile aus diesem Lande der Ungläubigen, die todte Asche der geliebten Kadegund zu bringen; Sage ihr, daß meine letzten Seuffzer ihren Namen nenneten und daß jene reine Flammen, die uns entzündeten, meinen Geist in das Gebiech der Unsterblichkeit begleiten. Alsobald nach diesen Reden riß er mit

mu



müthiger Hand den Pfeil aus der tiefen Wunde, und denn ströhmte er die edele Seele mit dem schwarzen Blute aus. Kaum waren seine holden Glieder in meinen Armen erstarrt, so trug ich den erblassten Körper aus dem Gewühl der Streitenden; ich widmete ihm seinen Worten folgsam die letzte Pflicht, und flohe hieher, um dir den kostbaren Ueberrest zu überbringen.

Kadegund sank bey der Nachricht des gewaltsamen Todes von ihrem Schmerzen überwältiget in ohnmächtiger Veräubung dahin; Da aber Bandominens Sorgfalt den entwichenen Geist zurück geruffen hatte, sprach sie, indem sie die Urne umfaßte, mit schwacher Stimme: Sey mir gegrüßt, holder Ueberrest des edelsten unter den Sterblichen; empfang die Zeichen meiner Zärtlichkeit, die der Tyrann meines Lebens mir ach! bis auf die Stunden deiner Verwandlung misgönnte, und laß ein sanftes Gefühl, wo anders noch

D 4

der



der todte Staub süßer Empfindungen fähig  
 ist, deine Asche durchwallen. Gleich den Ge-  
 beinen der Heiligen, die vor Gott prangen,  
 solst du mir ein Heiligthum seyn. Hier in  
 diesen Haynen, hier in diesen Scenen meines  
 Jammers, will ich dich unter marmornen  
 Monumenten neben dem Grabe meines Bru-  
 ders aufbewahren, und in iener Stunde, die  
 deine Seele in die Versammlungen der Kö-  
 nige, unserer Anherren führte, deine Pyrami-  
 de mit diesen Blumen zieren, welche eben so  
 sehr das Bild deines kurzen Lebens als dei-  
 ner Schönheit sind! Ach aber möchte nur  
 kurze Zeit diese fromme Verrichtung mich be-  
 schäftigen: möchte bald ein gleich unver-  
 mutheter Streich, als der dich der Sterblich-  
 keit entriß, mich dem irdischen Schauplatz  
 entführen, der seiner würdigsten Einwohner be-  
 raubt mir öden Wüsteneyen ähnlich ist. Wie  
 freudig würde ich dem letzten Tage, dem Wie-  
 derbringer meiner Freuden, gleich dem liebli-  
 chen Lenze zusauchzen, und auf Fittigen des  
 Ber-



Verlangens mich zu deinen schimmernden  
Wohnsitzen hinauffschwingen!

Madegund erfüllte kurz nach diesen Worten, was sie ihrem Geliebten zu widmen versprochen hatte. Sie errichtete ihm ein prächtiges Grabmahl und räumte seiner Urne, die sie in dem Gefolge der Ritter und mit dem feyerlichsten Gepränge dahin brachte, die nächste Stelle neben ihres Bruders Aschenkrüge ein, und von dieser Zeit unterließ sie nicht, ihm täglich die ihm geweyheten Zeugnisse ihrer Zärtlichkeit zu bringen und ihre Geschenke mit kläglichen Trauergesängen zu begleiten. Nicht lange hernach entledigte sie der Engel des Todes, wie sie es wünschte, der frommen Pflicht, und denn wurden ihre Gebeine ihrer Verordnung gemäß mit ienen, die sie so vorzüglich verehrte, in einer Grufft beygesetzt, und diese merkwür-



dige Stätte von den Nachkommen zu einem  
Tempel geweyhet, der von den frommen  
Einsiedlern der Gegend noch iezo häufig be-  
sucht wird und zu der Scene ihrer gott-  
seligen Uebungen dient.



Lehr

Lehrgedichte.





## Lehrgedichte.

### Die Quellen der wahren Glückseligkeit an Sylvandern.

**S**reund, der du meinem Lied, im Lenz, wenn  
ungestöhrt

Von Liebe es erklang, oft achtsam zugehört,  
Hör gleich geneigt mich an, da ich was höhers wage,  
Und von der Menschen Wohl, vom wahren Glücke  
sage.

Mich wirst kein eitler Stolz zu deinem Lehrer auf:  
Ein Hang, dir mitzutheilen, was ernster Jahre Lauf  
Und Pallas mich gelehrt, hat mir es anbefohlen;  
Zugleich will ich es selbst dem Herzen wiederhohlen.

Im Menschen herrscht ein Trieb, vom Schöpfer  
eingepägt,  
Der zur Vollkommenheit die heißen Wünsche regt.  
Von dem, was Wahn und Witz das größte Glück  
benennen.

Versuchten Weise längst die Quelle zu erkennen,  
Die



Die solchen Schatz uns schenkt, und langes Fortschreit  
wies,

Daß einzig nur die Ruh des Geistes sie verhieß.  
Sie ist das würdige Ziel, nach dem die vollen Haufen  
Des sterblichen Geschlechts mit gleichem Eifer  
laufen

Als zu Olympia, wo an Alpheus Strand  
Die Ruhmbegierde sonst ganz Griechenland verband,  
Und mit nicht mindern Recht, da gleich erhabne  
Ehren

Die Palmen hier und dort den Siegenden gewähren.  
O Jüngling, bleibe nicht zurück von dieser Bahn;  
Eritt den mühsamen Lauf mit edler Kühnheit an:  
Veracht' die Schwierigkeit, sieh auf den Lohn der  
Weisen,

Die durch ihr Beispiel dir des Fortgangs Wahrheit  
preisen.

Such diese heilige Schaar, die sich der vorgehen Welt  
Im blühenden Athen als Lehrer dargestellt,  
In ihren Schulen auf, und forsch nach dem  
Pflichten

So wird dich hold durch sie die Weisheit unter-  
richten.

Täuscht mich mit bloßem Wahn nicht leere Fantasien  
So rufen sie dir zu: Der Weg steht jedem frey  
Der uns zum Glücke führt: ein ieder kan es finden;  
Und braucht nicht andrer Hülf, dies Kleinod zu er-  
gründen,

Der von der Aenderung des Schicksals es erwart'  
 Und auf der Bösen Fuß des Ortes Wechsel hart,  
 Verfehlet leicht der Zweck, flieht Menschen, Zeit  
 und Orte,  
 Und find die Unlust doch vor ieder fremden Pforte.  
 Bewachte achtsam nur diß nichtige Bemühn,  
 So siehst du, außer dir sey dir kein Heil verliehnt.  
 Drum folge nicht dem Schwarm der unvernünftigen Menge,  
 Verlaß den eiteln Schein, der Thorheit falsch Ge-  
 pränge,  
 Hör, was dir die Vernunft, der Weißheit Tochter sagt,  
 So ist kein Kummer mehr, der dein Gemüthe plagt.  
 Sie lehrt dir, daß die Welt nicht eigne Kräfte  
 schuffen,  
 Nein, daß ein großer Gott sie aus dem Nichts ge-  
 ruffen,  
 Und mächtig sie erhält; daß seinem weisen Schluß  
 Ein irdisches Geschick gehorsam folgen muß.  
 Ist er des Zufalls Quelle, der dich von aussen  
 rühret,  
 So wird zu Klagen nie dein Herze mehr verführet.  
 Sein Wesen, daß nur Lieb und Gütekeit erhob,  
 Erregt vielmehr dich nur zu seinem stillen Lob.  
 Im Unglück zeigen dir sich nun der Güte Spuren;  
 Die, wo du selbstest nicht, die Brüder doch erfuhren.  
 So sieht man Wanderer, wenn sie ein Windbestürmt,  
 Vor seiner Raserey durch festen Sinn beschirmt,  
 Mit



Mit unbezwungenen Muth den schweren Weg voll-  
 bringen  
 Und hört im Sturme froh sie Gott ein Danklied singen,  
 Daß das, was sie bedrängt, vielleicht wohl andern  
 nützt,  
 Und durch der Allmacht Wink das Ganze unterstützt.  
 Entfällt durch den Gedank' so manche Last der Plagen  
 Die auf den Schultern dir wie Ungeheuer lagen,  
 So muß ein andrer Hauf durch ähnliches Bemüht  
 Der steigenden Vernunft von deiner Seiten flieh'n.  
 Denn, wenn sie, was dem Sinn ein großes Uebel  
 deuchtet,  
 Mit ihrer Fackeln Schein, der Sonne gleich bes-  
 leuchtet,  
 Zeigt sich dir oft ein Glück, wo deine Fantasie  
 Ein böses Schicksal sah, statt Irthum Harmonie.  
 Es schwindet das Fantom, das dich vergeblich  
 schreckte,  
 Und mit ihm blasse Furcht, der Nebel, der es deckte.  
 Der traurige Verlust der Schätze, Jugend, Ehr'  
 Scheint dir nun, wie vorher, kein schweres Uebel  
 mehr,  
 Weil er dir Güter raubt, die nicht die Seele bessern,  
 Und nicht durch den Besitz dein bestes Theil vergroß-  
 fern.  
 Weil ihr Vertheiler sie nicht eigen dir verliehn,  
 Nein, um bald oder spät sie wieder zu entziehn.  
 Erwegst du diesen Grund, so gibt mit heitern Blicke  
 Dein Geist ohn Unruh sie dem Schenkenden zurücke,  
 Und



Und bleibt nicht minder reich, ja, glücklicher, als vor,  
Und schwingt vom irdischen Sand entfesselt sich empor.  
Manch andre Sorge weicht, wenn durch der Weiß-  
heit Zügel

Du die Begierden hemst: sie, deren mächtige Flügel  
Dir Gott zum flüchtigen Schwung, zur Tugend  
Sporn und Stab

Auch zur Erleichterung in schwerer Arbeit gab.

Schränkst du sie muthig ein, so kannst du sie vergnügen,  
Erreichst dein Ziel und siehst nie Reue sie umfliegen.  
Doch schweifen sie umher, so ist von schlechter Zucht  
Die Unlust und der Schmerz die nie verfehlte Frucht.  
Die Ruh im Uebermaaß wird so zur Langenweile,  
Und Schwäch und Eckel wird der Lieb' und Ross zu  
Theile.

Der Mensch, der Lust gesucht, sieht plötzlich sie zer-  
stört,

Denn statt der Freude wird nun Schwermuth ihm  
gewährt.

Siehst du so durch Vernunft manch hartes Uebel  
weichen,

So kannst du schon vom Glück die erste Stufe er-  
reichen;

Denn jedes Bösen Flucht, das mindere Gefühl  
Von dem, was dich bedrängt, rückt näher dich dem  
Ziel.

Steh furchtsam hier nicht still. Such eifrig die Be-  
gierde

Des Geistes zu erfüllen, den wenig Glück nicht rührte.



Nicht scheu vor Schwürigkeit verfolge deinen Lauf  
Und steig mit starkem Muth von Stufen zu Stufen auf.  
Doch nicht auf jenem Pfad der Lust getäuschter  
Sinnen,

Die an das Uebel gränzt, und an der = = = Zinnen:  
Nein, auf dem Dornensteig, der sich zum Hayne  
lenkt,

Der reine Wollust uns und solche Freuden schenkt,  
Die unsrer Seele selbst an steter Dauer gleichen  
Und nah an den Genuß der Seeligkeiten reichen.

Ein himmlisches Geschlecht, das nah verwandte  
Chor

Der holden Tugenden führt dich dahin empor.

Durch sie füllt sich dein Geist mit Weißheitsvollen  
Lehren,

Die deiner Kenntnisse geringen Schatz vermehren;  
Durch sie wird er gestärkt, und lernt von Tyranneyn  
Des Erpers, der ihn drückt, voll Kühnheit sich be-  
frenn.

Die erste dieser Schaar, die dort dein Aug erblicket,  
Ist ein erhabnen Weib, das prächtger Schimmer  
schmücket.

Ihr Nam' ist Gottesfurcht; durch ihren Unterricht  
Wird ieglicher Begriff in deiner Brust zernicht,  
Der dir ein falsches Bild von Gottes Wesen mahlet,  
Und jenen Glanz entzieht, in dem er wahrhaft  
strahlet.

Sie zeigt dir ihn erfüllt von Huld und Gütigkeit  
Und macht zur Ehrfurcht dich und Dankbarkeit bereit.

Ihs



Ihr folgt die Billigkeit Treu, Mäßigkeit und Liebe,  
Der Schwestern holdes Chor, die von des guten  
Triebe

Die reichen Quellen sind, von jeder edeln Frucht  
Die ohne ihre Günst der Mensch vergeblich sucht.  
Hörst du sie achtsam an, so lernst du, welche Rechte  
Von dir dein Bruder heischt, dein ähnliches Ge-  
schlechte.

Wie dein erneuter Sinn gerecht und großmuthsboll  
Den irrenden Gedant und Thaten lenken soll.

Und wohl dir, wenn sogleich die himmlisch reinen  
Gaben

Auf dein leichtfühlend Herz erwünschten Einfluß  
haben.

Denn scheinest mancher dir, den strenger Richter  
Stimm

Dir böse abgebildet, nicht mehr, wie vorher schlimm  
Weil, sonderst du das ab, was Zucht und Hang  
gebietet,

Von seinen Mängeln sich ein großer Theil verliehrt;  
Und das, was übrig noch nach diesem Abzug ist,  
Wird dir erträglich seyn, wenn nur dein Sinn ermisset,  
Daß oft das böse selbst das gute unterstüzet,  
Der Tugend Lehren gibt, die heller dadurch blizet.

Run bist du ferner nicht, wie blinder Menschen Nest  
Die nur vom äussern Glanz sich slavisch leiten läst,  
Dem Freund um Gaben hold, die er sich selbst nicht  
schenket,

Und durch die Mängel wird dein Haß auch nicht ge-  
lenket.



Dich selbstest wirst du auch nicht um Talent erhöht,  
Die von dem Zufall nur, nicht durch den Fleiß  
entstehn.

(Denn ein gleich billger Grund, der andrer böses  
schwächte,

Vermindert auch dein Gut mit einem gleichen Rechte.)  
Dein eifriges Bemühn zielt künftigt nur dahin,  
Daß deines Reichthums Schatz des Nächsten Man-  
gel dien.

Nun wird Beleidigung den Zorn nicht mehr ent-  
zünden,

Den heftigt wir allein durch Eigenlieb empfinden,  
Weil du erwegst, daß nie dein Feind dir schaden mag,  
Und daß nicht ihm der Geiß, dem Wahn nur unterlag.  
Wird irgend auch dein Arm die Frevelthaten ahnden,  
So ist es Befruchtung nur, die dich dazu vermahn-  
ten;

Nicht tolle Nachbegier, der niedrigste Affect,  
Der nur des Übels Brust zu heftigen Eiffer weckt.  
Doch mehr als diese Frucht wird hoher Tugend  
Lehren

Der wißbegiergen Brust mit gütger Huld gewähren;  
Du lernst ohn Eigennuß dich fremden Vortheil  
wehnen,

Und mit des Herzens Lob allein zufrieden seyn.

Die zugesagte Treu und Freundschaft standhaft  
halten,

Der Wahrheit schimmernd Licht den Irrenden ent-  
falten,

Die



Die strenge Mäßigkeit zur Richtschnur dir erwehln,  
Und jedem durch Geduld und Sanftmuth dich em-  
pfehn.

Kurz, nur durch Edelmuth vom Volk dich un-  
terscheiden,  
Und jede schlechte That, die dich erniedrigt, meiden.

Bist du also bemüht, daß dich die Tugend schmück',  
Und Weisheit dich erfüll', was fehlt deinem Glück?  
Hienieden wirst du schon Elifens Auen finden,  
Hienieden schon die Lust Unsterblicher ergründen:  
Dir heut sie ieder Ort und ieder Mensch denn an,  
Und wiederum Sturm fehlt dir der Schutz auf keiner  
Bahn.

Mitleidig wirst du denn von deiner Größe Höhen  
Herab aufs niedre Chor der armen Brüder sehen,  
Das sich zum Eclaven macht, und doch nach Frey-  
heit stöhnt,

In stetem Taumel lebt, und den Begierben fröhnt,  
Der freuden Schaar verschmäht, die ihm zur Sei-  
ten fliegen,

Und nur nach seltenen geist, und die nur kurz ver-  
gnügen:

Stets kindisch klagt und doch des Schmerzens Quell  
nicht wehrt,

Nach Ruhe strebt und doch der Unruh Gründe mehrt.  
Nur eine kleine Zahl, die sich vom Hauffen trennten,  
Und von erhabner Gluth, gleich reinen Geistern  
brennten,

Den hohen Antonin, den strengen Epictet,  
Und ienen, dessen Glanz Iberien erhöbt, \*)  
Wirst du der späten Welt Verehrung würdig schätzen  
Und dich voll Zuversicht an ihre Seite setzen.

\*) Seneca.



## Das Schattenbild des Ruhms.

In den Criton.

**B**ist du der Weisheit Freund, und träumst vom  
Glanz der Ehre,  
Und baust auf irdschen Grund der Ewigkeit Altäre?  
Treibt dich die Schattenbild zum blutigen Gefecht  
Zu manchem schweren Werk, das Schatz und Kräfte  
schwächt,

So blick ich mitleidvoll herab auf dein — Bemühen  
Das nur nach Dünsten greift; die glänzend dich  
umziehen.

Dring in das Heiligthum der längst verstrichenen Zeit  
So wird dein Blendwerk leicht durch ihren Strahl  
zerstreut.

Wie manche stolze Stadt prangt noch mit prächt-  
gem Schimmer

Doch blieb durch ihren Glanz der Stifter Name  
nimmer:

Wie manche löschte ihn durch der Verwüstung Graus  
Indem sie traurig sank, auf ewge Zeiten aus.

Viel Dichter sangen schon vorm glücklichen Homerem

Doch muß sie alle jetzt die Finsterniß verzehren;

Viel Helden starben kühn vors süsse Vaterland

Ohn daß die Tama sie der spätem Welt genannt:

Ihr Grab, das Völker reizt, mit Ehrfurcht es zu  
küssen

Tritt jetzt ein Wanderer voll Undank mit den Füßen

Noch andre pries sie zwar, doch setzte ohne Scheu

Ein Criticker ihr Werk den Götterfabeln bey.

D Crit



O Criton, hoffe nicht, daß dich ein bessers Glück  
Als jene würdige Schaar der größten Männer  
schmücke.

Auch denn nicht, wenn du Bild, Geschicht und Lob  
bezahlst,

Und um den Tod zu stiehn mit feilen Lorbern prahlst.  
Ein später Sohn der Zeit, den Neid und Irrthum  
blenden,

Kan leicht, was du erwarbst, durch seine Lücke  
schänden;

Wenn er um groß zu seyn, dich voller Laster zeigt,  
Und der Satyre Schmähn den Schein der Wahr-  
heit reicht.

Denn fällt der alte Glanz der Würde im Ruin  
Was tausend Jahr bestand, sinkt plötzlich nun dahin.  
Und dis gleich ungerecht, als ähnliches Bestreben  
Den Frevler in den Hahn der Tugend sucht zu heben.  
Vergebens hoffst du denn, daß dich ein Anwald  
schütz

Der deiner, Unschuld Schmuck voll Großmuth un-  
terstüz.

Denn da ein Zeitgenos kaum richtig von dir denkst,  
Was kan ein Enkel thun, den Zeit und Nacht um-  
schränket,

Sein eitels Lob kan dich auch mächtger nicht erfreun,  
Als jenes Tadelsucht der Wahrheit schädlich seyn.

Sind aber Güter werth, daß Seelen sie verlangen,  
Die vom Verdienste nicht, vom Glück nur abhan-  
gen?



Vom Glück, das dem Homer, dem Tasso Tempel baut  
 Und bey gehäufter Zier nicht ihre Mängel schaut;  
 Das manchen großen Geist, der Secula entzückte,  
 Durch Wechsel des Geschmacks, durch Wurm und  
 Moder drückte;

Vom Glücke, dessen Wink und tollem Eigensinn  
 Der Pallas Schaaren nicht, nicht Mavors Sohn  
 entfliehn?

Soll irgend auch ein Wohl die heißen Wünsche  
 lenken,

Das enge Räume nur der flüchtgen Zeit, uns  
 schränken;

Das, wenn sein weitsles Ziel Jahrtausende erreicht  
 Doch kurze Dauer hat und Ewigkeiten weicht,  
 Auch denn vergeblich ist, wenn bis zur Welten Ende  
 Durch des Geschickes Gunst es sich verlängern könnte.  
 Das nur im Hauch besteht, der auf den Lippen  
 schwebt,

Und nie wohl in den Sig der Geister sich erhebt?

O wisse, daß den Trieb, der uns zur Ehrsucht regte,  
 Der weisen Vorsicht Schluß darum ins Herze legte,  
 Daß er der Trägheit wehrt und selbst die Feigheit  
 zwingt,

Daß ihr bestimmtes Wert sie froh und leicht voll-  
 bringt.

Und daß, seit der Vernunft Befehl wir uns ent-  
 rissen

Sie kleinen Kindern gleich dadurch uns lenken müssen

Doch



Doch reget sich in dir die Herrschaft weiser Seeln  
So brauchst du nicht den Sporn zum Triebe zu er-  
wähl'n.

Auch ohne diesem Lohn, den nur die Schwachheit  
sollte,

Vollbringst du jede That, die Recht und Tugend  
wolte.

Du wirst auch ohne sie die Unschuld hold erhöhen,  
Der Musen Reich vermehren, der Blindheit wie-  
derstehn,

Das Land von der Gewalt der Tyranny beschützen  
Und Pflichten und Natur durch Lehren unterstützen.  
Das innere Gefühl, das edle Handlung leiht,

Die einzig wahre Lust, die kein Geschick zerstreut,  
Wird leichtlich den Verlust des wichtgen Rufs er-  
setzen,

Und dich weit übern Dunst der Eitelkeit ergötzen.

Doch kan auch diese nicht den Durst nach Ehre stilln  
Und fremder Beyfall nur die rege Sehnsucht fülln,  
So wird ein Hoffnungs Strahl sanftschmeichelnd  
dich entzücken,

Daß bald mit leichten Flug die Zeiten näher rücken,  
Da durch ein göttlich Licht in ienen Himmels Sphärn  
Verdienste sich enthüllen, und Lorber ewig währen.





### Die eingeschränkte Wissenschaft.

Vergebens prahlet ihr, ihr Söhne der Cambronen  
 Mit feltner Wissenschaft, die mit erhabnen Tönen  
 Euch Götter eingestöbt, mit sonnengleichen Licht,  
 Das schwerer Schriften Hauff den Lernenden verspricht:

So Buch als Unterricht schlägt die Erwartung nieder,  
 Und schallt vom engen Ziel der nichtigen Kenntniß  
 wieder.

Eröffnet ihr uns stolz der vorgehen Zeiten Saal  
 Wie schwach erleuchtet ihn Polhymnens matter  
 Strahl!

Von Hellas, Persien, und was die Alpen trennen  
 Läßt sie, welch klein Bezirk! nur die Geschichte kennen  
 Und unvollkommen zwar: indem sie im Gebiech  
 Der Fabel ihren Quell mit Nebeln überzieht,  
 Und von der Fürsten Reich, die mächtig sie regierten  
 Offt nichts als Namen sagt, die keine Thaten zierten.  
 Die blühendste Epoch ist wenig mehr bekannt,  
 Weil Würmer, Krieg und Brand manch wichtig  
 Stück entwand,

Und was noch übrig ist, das Werk verdienter Helden  
 Offt Reid, oft Schmeicheley mit falscher Feder  
 melden.

Im halben Asien, im weitsten Theil der Erd  
 Dekt unentwölkte Nacht der größten Männer Werth,  
 Und darf ihr Monument, mit ihm ihr Angedenken  
 Gleich niedrer Sklaven Hauff in den Ruin versenken.  
 Selbst



Selbst im beglückten Land, das die Geschichte  
erleucht

Wird nur auf kurze Zeit die Finsterniß verscheucht,  
Sie löscht die Fackel aus, wo keine Römer siegen,  
Wo vor der Barbaren die Musen bang entfliegen.  
Der Deutschen wichtig Reich erfreut kein besser Glück,  
Durch manches Seculum verhüllt sich das Geschick  
Der edlen Nation durch finst'rer Mönche Hände,  
In trocknen Annali, in heiliger Legende.

Man siehet wahren Muth und Menschenlieb'  
entweyhn

Und den geraubten Platz nimmt fromme Einfalt ein.  
Bald, da der Musen Chor zurück nach Westen kehret,  
Wird zwar das Zeitenbuch geschickter Hand ge-  
währet

Die treue Wahrheit selbst zu leiten sich bemüht,  
Doch nur auf kurze Zeit: denn falsche Staatskunst  
zieht

Bald wieder einen Flor vor der Geschichte Augen,  
Und läst den hellen Schein gleich Nebel Dunst ver-  
rauchen.

Seitdem mahlt Schmeichelen, die nach Geschenken  
zielt,

Mit nur gebergten Glanz der Zeit und Völk'er Bild,  
Und ist noch ein Besitz in nie getreuen Zügen  
Den ungewissen Blick der Nachwelt zu betrügen.

So klein und unfruchtbar ist Polyhymnens Feld  
Das stolze Weisen, ihr durch sie vor Augen stellt;

Das



Das, was euch, wie ihr rühmt, die andern Mufen  
schenken,

Kann mit nicht reichern Quell die Wisbegierde  
kränken.

Von dieser weiten Welt verschiedenen Gestalt,  
Von Sitten jedes Volks, von seinem Aufenthalt  
Verhülft ein Geograph zwar viel, doch kann sein  
Wissen

Das halbe Asien, Europen kaum umschließen.

Vom ganzen Ueberrest zeigt seine Muse nur

Die blossen Küsten uns, wohin des Goldes Spur

Die Schiffenden gelockt: hier kehret sie zurücke

Und waget fürchtensam nie die neubegiergen Blicke

In's Innerste des Lands, nicht in der Wilden Sitz,

Nicht in die Wohnungen von Kälte, Sturm und  
Bliz.

Den Liebline der Physik fragt man um die Geschäfte

Von der Natur umsonst, umsonst um ihre Kräfte

Ein Schüler kauffet hier nur Scheingrund statt des  
wahren,

Und kann den sichern Trieb des Wirkens nicht er-  
fahren.

Was er von Ebb' und Fluth, von den Metallen  
höret,

Von dem was Berge stürzt, was den Vesuv empöret

Was Wind und Regen brinat, giebt ihm kein grösser  
Licht

Als daß die schwache Macht der Hexen es zernicht:



Der den Urania begeistert, will die Sternen  
Die Wunder des Olymps uns prahlend kennen  
lernen

Zeigt uns in jedem Stern das Ebenbild der Welt  
Und ein ganz Sonnenheer in unumschränkten Feld;  
Doch lehrt er wenig mehr, als was die Nöhre zeigen  
Spricht nur ganz ungewiß von der Planeten Reichen  
Und ihrer Bürger Art, von der Cometen Bahn,  
Und füllt die Seele nur mit Staunen und mit Wahn:  
Doch, was ihr Weisen, uns von solchen eiteln Lehren  
Selbst ungelehrt verheelt, würd' leichtlich man ents  
behren,

Weil es die Neubegier des Herzens nur vergnügt,  
Und nicht des Forschens Müh durch Nutzen  
überwiegt;

Entdeckte euer Wiß sich klärer nur in Dingen  
Die uns zu dem Begriff des eignen Wesens bringen.  
Auch hier schränkt, was ihr wißt, in enges Ziel sich  
ein,

Und kan noch wenger uns, als iene Kenntniß leyhn.  
Nach nichtigen Gepräng von Worten, die nichts  
fassen

Wird euer Unterricht, uns in dem dunkeln lassen  
Von unsrer Seele Stoff, die ob sie Staub bewohnt,  
Doch über Erden herrscht, und nächst den Engeln  
thront,

Von ihrer starken Krafft den Leib zu unterstützen  
Vom Ort, wo sie entsprang, von ihren künfftigen  
Sitzen.



So, daß der Menschen Stamm dem schwachen Kinde  
 gleich,  
 Von dem in Wildnissen die Mutter trenlos wich;  
 Wo nicht ein göttlich Buch, das Gott mitleidig  
 schenkte,  
 Und in der Finsterniß mit sichern Fäden lenkte  
 Den Nebeldunst vertrieb, der unser Seyn umhüllt  
 Und einen kleinen Theil der Wißbegier gestillt.  
 O kan der Weißheit Stroh, wenn er so sparsam  
 fließt,  
 Und mit so trüben Raß selbst Lehrern sich ergießt;  
 Die menschliche Gestalt zu trockenen Gestaden  
 Mit solcher Inbrunst sie, mit solchem Eifer laden?  
 Kan ein Lamönen Sohn, weil er solch Wasser trank,  
 Die mit Verachtung sehn, vor die es nie entsprang?  
 O Weise laßt den Stolz, die Müß des strengen Lebens  
 Indem ihr Gräbern gleicht, die nach dem Gold ver-  
 gebens  
 In Felsenklippen wühln, der Geister Krafft zerstöhrn  
 Den milden Sonnenstrahl und ieden Lust entbehren.  
 Der Schatz, von dessen Werth der Hörsaal oft er-  
 klungen,  
 Sind Widersprüche nur, Chimären, Muthmassun-  
 gen  
 Versuchte Deutungen von dunkler Schriften Stelln,  
 Die nie mit sichern Licht ein Enkel wird erhellen;  
 Oft auch ein Fabelwerk, wodurch was Zeiten raubten  
 Die schwangre Einbildung, betrügerisch will be-  
 haupten.

Was



Was ihr so mühsam sucht, bringt nur dem Kaufmann  
Glück,

Dem müßigen Zeitvertreib, und reichet der Critick  
Den Stoff, durch euern Sturz sich Ehre zu bereiten  
Und das, was ihr erbacht, auch gleichfalls zubestreiten.  
Wehrt künftig nützlichern Erforschen euern Fleiß  
Und suchet eiffrig nur erhabner Palmen Preis,  
Schränkt euch wenn ihr das Bild entsohner Welken  
mahlet,

Nur in die Zeiten ein, die helles Licht umstrahlet,  
In die, da Roms Gewalt, der Griechen Witz regiert,  
Und sich das Alterthum mit Jugendmustern ziert.  
Die stellt uns wieder dar, damit von euch bekränzet  
Der Menschheit seltner Schmuck in neuem Schmin-  
mer glänzet.

Verbessert jede Kunst, die edler Freude nützt  
Und die Bequemlichkeit, das Wohl der Menschen  
schützt;

Sie, die vor Witterung und Sturm uns mächtig  
decket,

Und iene, die das Land zur Fruchtbarkeit erwecket.  
Auch das verwandte Paar, da diese huldreich lehret,  
Wie man die Herzen beugt, sie lindert und empöret,  
Die andere, wie ein Held sein Bild den Enkeln reichet,  
Und der Natur nachahmt, daß ihr ein Schatten  
gleichet.

Vor allen unterricht' der blinden Brüderzahl  
In ieder grossen Pflicht, die Gott uns anbefahl;

Wer



Beschreibt der Tugend Reiz, den Nutz, der sie be-  
gleitet,

Und würt durch ihr Gemähd', daß ihr Gebieth  
sich breitet;

Bewaffnet Jagende mit Diamantnen Schutz  
Der wahren Tapfferkeit zu jedes Zufalls Cruz;  
Dämpft den ererbten Haß durch süsse Menschenliebe  
Und stößt in wilde Brust die Freundschaftlichen  
Triebe;

Zerstoßet des Vorurtheils unwölktes Heiligthum  
Und werffet den Altar des Aberglaubens um.

Erregt zu edler That die feurige Begierde,

Dienie der niedre Sporn der tollen Ehrsucht rührte,  
(Ein allzuschwacher Trieb, der Kinder nur ergötzt,  
Da ein geringer Theil Verdienste wahrhaft schätzt;)  
Wahlet richtig den Begriff von unsers Schöpfers  
Wesen,

Das Menschenliebe nur zur Richtschnur sich erlesen,  
Nicht bittre Nachbegier, auch nicht Partheylichkeit,  
Die seine Größe schwächt, und seinen Glanz entwenht.  
Auch unterstützt den Grund der Ewigkeit der Seele,  
Und sichert ihre Flucht aus ihres Körpers Höhle;  
Also wird euer Fleiß die blinde Welt erhellen,

So wird die Dankbegier euch Ehrensäulen stellen.  
Noch in der fernern Zeit des ewig frohen Lebens  
Erhöhet sich der Ruff des mühsamen Bestrebens,  
Und füllet rühmlicher, als wenn euch Schatten ehren;  
Das glückliche Gebieth der himmlisch heitern Sphären.

Vor

Vorzug der wilden Völker von den  
Gestirren.

An Herrn \* \*

Laß, \* \* das Vorurtheil den Pöbel nur besiegen,  
Uns soll mit eiteln Wahn sein Auspruch nicht  
betrogen.

Denkt dieses uns allein vom Himmel hochbeglückt,  
Durch Sitten, Wissenschaft und seltnes Heyl ges  
schmückt,

So kann uns dieser Traum des Thoren Schwach  
heit gleichen,

Der sich ein König dünkt, selbst unter Kette und  
Streichen.

Dies glänzende Fantom, das Fantasie erricht,  
Und Eigenliebe stützt, verschwindet bey dem Licht  
Der lehrenden Vernunft: was Glück und Vorzug  
schiene,

Wird zu Beschwerden denn, die uns zum Unglück  
dienen.

Vergebens rühmen uns die Schwestern des Apoll  
Der Künste, ihren Schatz, der uns bereichern soll;  
Umsonst die wichtge Kunst, die, seit sie Osten hassen,  
Sie unsern Occident geneigt genießen lassen.

Der Ordnungen Gewähl, die Themis uns erfand;  
Drückt das Gedächtniß, nur mit Widerspruch und  
Land,

§

Hemmt



Hemmt die Gerechtigkeit, anstatt ihr Schwert zu  
stüßen,

Und kan mehr dem Betrug, als banger Unschuld  
nützen.

Die Muse, die das Bild der vorgehen Welten zollt,  
Ist uns nicht mehr, als sie, in ihren Gaben hold;

Sie füllt das Buch der Zeit, die Wüstengleichen  
Räume,

Die Wurm und Moder macht, durch ausgedachte  
Träume,

Berkaufet Fabelwerk, das treue Wahrheit haßt,  
Und dehnt ihr klein Gebieth den Lernenden zur Last;

Die Schwester drückt uns durch nicht geringere  
Bürden,

Durch fremder Sprachen Wust, die Babylon ver-  
wirren,

Und ietzt dem Jünglinge der Jahre Lenz entführn  
Und ihn vor den Verlust mit keinen Nutzen ziern,

Als daß ein altes Buch er in der Umschrift kenne,  
Und von manch fernem Volk den Umgang sich ver-  
gönnet.

Ein ander Götterkind, das jedes Wort verdrang,  
Das nicht ein Alter sprach, belegt uns mit dem  
Zwang

Was unsre Feder schreibt, mit iener Zier zu schmü-  
cken,

Damit die Griechen uns und Römer noch entzücken.  
Noch andre dieser Schaar verdammen uns zur Müß

Vom strengen Sylbenmaß, von sanfter Harmonie,

Und

Und



Und wollen uns davor mit nichtigen Palmen henscheln,  
 Und durch die Wissenschaft der Göttersprache schmickeln.

Der irrigen Regeln Grund, dem wir uns eifrig wehnen,  
 Kan größern Vorzug uns nicht, als die Musen leyhen.  
 Die Ehre, die allein bey Fürsten kann ergötzen,  
 Entreißt tyrannisch uns der Freyheit süßen Schätzen,  
 Verbannet die sichere Treu, sprichtieder Tugend Hohn  
 Und raubt, das beste Gut, um einen nichtigen Lohn.  
 Die Größe, die nur reißt, wenn eitler Dunst sie schenket,  
 Die der Gebäude Pracht, der Knechte Meng uns  
 Hestärkt die Trägerey, giebt schändem Unrecht Schutz  
 Und nährt die Goldbegier zu der Verschwendung  
 Mus.

Der Wollust niedrer Dienst, verdirbt der Jugend  
 Säfte

Und Höflichkeit zerhöhet der heitern Wahrheit Kräfte.  
 Im Joch so falscher Lehrn, bey solcher Sitten Lauf  
 Begleitet ie das Glück des Größten Lebenslauf?  
 Muß im Tumulte nicht ben ängstlichen Bemühen  
 In Sorgen und Gefahr sein bester Theil entfliehen?  
 Und ist nicht selbst die Lust, die ihn erheitern soll,  
 Durch überhäufften Zwang, der bitterm Unlust voll?  
 Doch führt die Neugier auf kühner Wandrer  
 Schritten  
 Der Wilden Leben nach, und schaut der Völker Sitten,



Die um den grünen Strand des klaren Hebrus schwärmen,  
Und Meccens Wüsteney und Atlas Fuß durchhirn;  
Wie glänzend strahlt ihr Wohl dem langgetäuschten  
Blicke

Und läßt des eignen Land weit hinter sich zurücke?  
Zwar schmückt kein Wissen sie, doch bis entbehren sie  
leicht,

Da ihnen der Verlust den wahren Vortheil reicht;  
Daß nieden wüßten Kopf Verwirrung, Unsinn plagen,  
Noch sie Empfindungen der Schwachheit nieder-  
schlagen.

Dort hat sich noch die Spuhr von iener LebensArt  
Die Patriarchen ziert, der Nachwelt aufbewahrt.

Wie iene, kann ihr Herz nur Niedlichkeit erfreuen;  
Wie iene, machen sie befreyt von Sclavereyen

Sich weißlich den Genuß von jedem Guth gewiß  
Das hulbreich uns Natur und die Erfindung wies.

Bald schmeicheln sie den Sinn auf grüner Luen Matten  
Durch das Gemähl der Flur, durch Lieblichkeit der  
Schatten;

Bald ziehen sie entzückt den Dufft der Blumen ein,  
Und fühlen durch den West den warmen Sonnens-  
schein;

Hier reißt sie Tanz und Spiel mit schmachtenden  
Bergnügen;

Dort können Schönen sie mit süßen Blick besiegen;  
Zu ihrer Seiten schwebt stets Fröhlichkeit und Scherz,  
Und Ruh und Friedsamkeit verjagt den herbett  
Schmerz.

Wero



Vergleichst du ihr Geschick mit unsern Beschwerden,  
Wie nichtig wird dir denn dein schimmernd Glück  
werden?

Denn klagst du, daß dein Stern dich dort nicht leben  
läßt;

Und wünschest hinzueiln die Flügel von dem West.  
Doch eifferst du umsonst um weiser Vorsicht Strenge.  
Sie liebt an jedem Ort die ausgestreute Menge  
Mit gleich geneigter Huld; giebt jedem Mittel an,  
Wie er sein Joch abwirft und sich befreien kann.  
Folgst du nur ihren Wink, so kann in deinen Gränzen  
Ein gleich erhabn Hehl dein Lebensziel umglänzen.  
So weit auch Tyranney den schwehren Scepter  
streckt,

Blieb doch ein klein Bezirk von ihr noch unentdeckt,  
Wo süßer Freyheit Günst mit sanften Reiz beglücket,  
Und ein geringes Chor der Sterblichen entzückt.  
Diß suche, Freund, mit mir, nächst Grotten, wo des  
Hauf

Der Nymph' und Faunen lauscht, mit regen Eiffer  
auf;

So wird die Hore dir die Tage frölich machen,  
Und Ruh und stille Lust mit holdem Blicke lachen.





Die Alterthümer der Gegend von \* \*  
an einen Freund.

Verlaß geliebter \* \* das rauschende Getöse,  
Das dein Geschäfte stöbrt, das Joch der städti-  
schen GröÙe,

Und such in meiner Flur auf grüner Hügel Spiz  
Den sorgenlosen Hays, der Ruhe sanfften Sig.  
Auch hier herrscht dein Woll, auch hier beleben  
Musen

Mit ungetwohnter Ekuth der jungen Dichter Busen.  
Stimmst du die Leyer hier, so schallt dein göttlich  
Lied

Nicht minder stark und schön, als in Jrens Gebieth.  
Den Stoff darfst du hierzu nicht weit und mühsam  
suchen,

Ihn reicht dir jede Höh, und jedes Thal der Buchen,  
Das hier, wie an dem Strand, wo sich die S \* \*  
ergießt,

Manch herrlich Monument des Alterthums ums  
schließt.

Ich führe dich dahin in lebender Geschichte  
Ehroürdigen Gefolg, umstrahlt von ihrem Lichte,  
Dadurch, was Zeit und Krieg tyrannisch längst  
begräbt,

Sie vom Ruin empor zu vorgem Glanz erhebt.  
Denn blickt der nahe Sig einsiedlerischer Frommen  
Uns aus dem Schutte vor, der ihm die Pracht be-  
kommen,

Und



Und als durch Zauberey wird aus bestaubter Grufft  
Von großen Todten uns der Schatten vorgerufen.

Wir sehen sie, wie vor, gewohnte Dinge üben,  
Den Heinrich seine Jagd, das Kriegespiel, Otton lieben,

Mathilden Dürfftige mit milder Hand erfreun,

Und eifrig dem Gebeth sich Adelweiden weyhn.

Erhöhet durch den Glanz der höchst verehrten Alten

Berwandelt sich die Flur zu seltenen Gestalten;

Die öde Stille weicht: es schallen Lieder hier,

Und dort der Hörnerklang im waldigten Nevier,

Statt LandVolk zeigt sich von Großen ein Gedränge,

Statt niedrer Priesterschaft der Clerus im Gepränge.

Noch voll von dem Gesicht im nahen Thal entflieht

Neugierig unser Blick bald in ein fern Gebieth,

Eilt flüchtig dort vorbei, wo ehemals Reinholden

Des Räubers Flucht und Tob mit süßer Rache füllten,

Und schwingt zum Schlosse sich, das eines Kayfers Werk

In festen Schanzen zeigt, gethürmt auf hohem Berg;

Ein hochberühmt Bezirck, das ietzt den Aufruhr höhnet,

Und ietzt vom Sturm bekämpft ihm wieder selawisch fröhnet,

Dem seiner Macht beraubt, den Pilgrim zu sich lenkt,

Und statt der Wallfahrt Lohn mit Ablass ihn beschenkt.

Von hier besteigen wir die Klippenvollen Höhen,

Um den beruffnen Stand des Götzen zu besehen,



Der, wenn sein offner Schlund von hefftiger Bluth  
gefracht,

Das scheue Land voll arm, den Priester reich gemacht,  
Denn suchen wir den Ort, den Zeugen iener Liebe  
Die einst den Hunnenfeind zu Theudrichs Tochter  
trieb;

Und in der weitsten Fern, am blauen Horizont  
Das furchtbare Gebürg, das unter Wolken thronet,  
Ein grauser Sammelplatz in Deutschlands Finsternissen,

Setzt aber dem Gebieth der Hellenbrut entrissen.  
Wald, wenn noch unbegnügt mit dem, was wir  
entdeckt,

Wie uns zur Höh gewandt, die sich von Westen  
streckt,

Alsdenn eröffnet uns die zaubernde Camöne  
Ein neu anmuthig Bild der ausgedehnten Scene;  
Und stellt die Burguns dar, von der mit dem Gemahl

Die stolze Unratberg den Thüringern befaht;  
Nächst ihr den lautern Strom, an dem ein scharf  
Gefechte

Den mächtigen Thron gestürzt, den Tod der Brüder  
rächte;

Wo in Gebüschen oft, wie noch der Ruf uns sagt,  
Um Nibegunds Geschick der Vogel nächtlich klagt,  
Schwingt drauf sich unser Geist auf farbigen Gesieder

Der künthern Fantasie nach unsern Fluren wieder,  
Denn



Denn nimmt durch sie erweckt, im nahgelegnen Hann  
Nächst meinem Landsitz uns ein neu Erstaunen ein,  
Wenn dort, wo uns der Wald vor Stürmen kühn  
beschirmet,

Stolz eine Grafenburg die hohen Mauern thürmet,  
Und uns den Sitz entdeckt von Christians Geschlecht,  
Der Friedrichen gestützt und ihn an Rom gerächt,  
Bald aber wieder sinkt, und alle Spuhr zerstöhret,  
Die die Bestimmung uns von ihrem Platz gewähret.

Solch wundersam Gesicht kann nicht umsonst uns  
rühn,

Es wird ganz unvermerkt den Geist auf Lehren fähn,  
Die in Gefängen wir, in heilsamen Gesprächen  
Von der Vernunft gelenkt zu unserm Nutz erwegen:

Bald überschauen wir die Nichtigkeit der Welt,  
Den traurigen Ruin, in den ihr Pracht zerfällt,  
Bald den geringen Lohn, der einen Helden trönet,  
Weil allzukurz das Lob von seinen Thaten thönet,  
Bald aber gibt der Quell, aus dem der Ruhm ents  
sprund,

Der ewig dauern soll, zu der Betrachtung Grund.

Hier stehen wir nicht still; wir steigen auf der Leiter  
Von der Natur und Zeit zu reichern Feldern weiter,  
Und finden Früchte dort, die unsre Seele fülln,  
Und edle Wissbegier mit geistger Nahrung stilln.

So, Freund, wird uns die Zeit in süßser Bonn' ents  
fliehn

Und hold durch sie erhöht der Frühling schöner blühn;



Es missen leichtlich wir, was oft voll Lüsterheit  
Die Welt so mühsam sucht, genossen oft bereut;  
Kein Joch beschweret uns, worein die Thorheit beuget,  
Die statt gesuchtem Glück nur flüchtige Schatten  
reicht,

Kein rauschender Tumult, der kurze Zeit betäubet,  
Jedoch das Leere nicht aus matter Brust vertreibt.  
Freund, suchst du diese Luß, die nie in Städten  
wohnet,

Und nur im stillen Schooß der Landgesilde thronet,  
So komm in meine Hür, versäume nicht die Zeit,  
Da Lenz und Jugend noch dir holde Blicke wehnt.  
Bald bringt des Alters Macht mit schwergeschwun-  
nen Flügel

Zu dir herein und hemmt den Scherz mit strengen  
Zügel;  
Denn kann nur solch ein Buch, das du dir früh ge-  
häußt,

Dem Uebel widerstehn, das ihm zur Seiten schweift,  
Denn können Schätze nur, die dir die Musen schildern,  
Nimervens Waffen gleich, die scharfen Pfeile mildern.



Oden

S d e n  
und  
andere Gedichte.





## Oden und andere Gedichte.

### Der Tempel des Ruhms, an den Herrn Geh. K. v. G.

In stolzer Ehre Heiligtum  
Sittt vormahls Welschland um den Ruhm,  
Die Säulen mit des Landes besten Schätzen  
Den größten Patrioten zu besetzen,  
Mit Deutschland, ihrer Nebenbuhlerin.  
Auf ihrer Bürger Größe fahn  
Ziert sie zuerst die höchsten Spitzen  
Mit des Augustus würdigen Stützen  
Dem Pollio, Agrippen und Mäcen,  
Denn mit dem Tullius, den Geist und Herz erhöht.  
Nächst ihnen hieng sie die, die Palmen zwar erreichten,  
Doch noch nicht iener Würde gleichten.  
Nun ruffte sie die andre Göttin auf,  
Ob auch der neuen Zeiten Lauf  
In ihrem Land ihr Männer zeigen könnte,  
Die ähnlicher Verdienst den ihrgen gleichend nennte.

Gess



Germanien versuchte jetzt  
 Vom Schwarm der Schmeicheleyen unterflützt  
 Mit wiederholetem Bestreben  
 So manchen Staatsmann hin an terner Platz zu heben.  
 Allein umsonst; kaum daß er sich ihm naht,  
 So fiel von seinem stolzen Haupte  
 Der kühle Kranz, der ihn umlaubte.  
 Es lächelte der Römer Herrscherin  
 Bey iener oft vergeblichem Bemühen,  
 Weil nie den Palm, der ihre Bürger ehrete,  
 Ein fremdes Vorberreiß zerstoßte.  
 Bald aber, da dein glänzend Bild  
 Das Menschenlieb und ächte Treu enthüllt,  
 Getragen von der Wahrheit Arm sich zeigte,  
 Und aller Weisen Herzen zu sich neigte,  
 Wich sie beschämt zurück und räumte in dem Dayn  
 Die nächste Stelle dir bey Patrioten ein.  
 Nun jauchzte Deutschland, daß die Schande  
 Der Nation durch dich verschwande,  
 Und mancher Gott der Flur, die du beglückt,  
 Bekrönte dich durch deinen Werth entzückt.



Die

## Die Lust des Menschenfreundes.

An den Herrn Geh. R. v. F.

**V**erschmähend ienen Dunst unedler Freuden

Die eitler Pöbel nur erhebt,  
Strebst du nach keiner Lust, als die zur Seiten  
Des Menschenfreundes schwebt;

Die ihm der Schutz der ehernen Aegide  
Geliehn bedrängter Unschuld beut;  
Und der besiegte Trebel im Gebiete  
Der Tugend, der er dreut.

Wie fliegt ein Tag, der solche Lust gewährte  
Vor dir dahin mit heiterm Blick;  
Und schwingt gestützt auf Titans Flügelpferde  
Sich zum Olymp zurück.

Ihm taucht die Schaar der Horen froh entgegen  
Gleich einem hohen Göttergast;  
Und führet ihn auf Sternenvollen Wegen  
Zur Sonne Wohnpallast.

Dort nimmit er denn auf seine Größe muthig  
Den Platz vor ienen Tagen ein,  
Die Palmen von gewürgten Helden blutig  
Ehrsüchtigen Siegern wehnt;  
Und weicht nur dem, an dem Achais's Zierde  
Der Griechen lauter Ruff entzückt:  
Da die erwachte Freyheit triumphirte  
Und seine Schläfe schmückt.

\* Philopömen.

An



An den Herrn C. Rath v. M.

den 15. Aug. 1765.

Noch schwebt mit finstern Blick, mit ausgedehntem  
Flügel

Die Einsamkeit um dich herum:

Noch flieht der muntre Scherz vom melancholischen  
Hügel

Fern von der Stille Helligthum.

Noch lockt die Herrscherin Entherens dich ver-  
gebens

Mit ihrem zauberbollem Heere

Und dieser frohe Tag, der Stifter deines Lebens

Findt dich noch stets von Liebe leer.

Wie lange soll er noch dein sprödes Herz betrauten

Das seinen Wünschen widersteht?

Wird ewig dein Entschluß zu seiner Kränkung  
dauern,

So heftig auch sein Mund dich scheidet

Kebr einmahl um vom Dienst, den dein entseffelt  
Herze

Der stolzen Freyheit einst gewohnt

Kebr mir, und widme dich dem unschuldsvollen  
Scherze

Den Freuden süßer Särlichkeit

Wünschst dich

Sängst

mit



Längst, glaub' es, nähreten an irgend einem  
Strande

Die Nymphen eine Schöne dir,  
Geschmückt mit sanftem Geist, mit glänzendem  
Verstande

Mit ieder edeln Tugend Zier.

Die suchte eifrigst auf. Ein plögliches Erröthen  
Entdeckt dir die bestimmte leicht;

Sie zeigt dir ein Gefühl, das Reiz und Witz er-  
höhten

Und aus dem regen Busen steigt.

Mit ihr vereinigt ruff die holde Zeit zurücke,

Die ungenossen dir entfloß:

Mit ihr mach dir im Schooß vom neidenswerthen  
Glücke

Des Lebens düstre Tage froh.

Denn blickt dein Genius, scheint dieser Tag uns  
wieder,

Bergnügter in die Flur herab;

Denn sing ich deiner Wahl das lieblichste der Lieder  
Auf Flöten, die Sylvan mir gab.





## Bei der Wiederkehr des Friedens Tages

den 15 Febr. 1765.

an einen Freund.

Freund, stieg vor uns umsonst mit prächtigen  
Schimmern

Der Tag aus Thetis Grotten vor;

Den das Geschütz Bellonens zu zertrümmern  
Irene auserkocht?

Komm, wirff von dir der LandGeschäfte Bürde  
Die dich mit ehrner Last beschwert:

Feyr' ihn mit mir; denn seine Strahlen Würde  
Ist deiner Ehrfurcht werth.

Schon schmücken zu des hohen Festes Ehre  
Die Hütten sich mit Wintergrün:

Schon füllt der Dufft Panchajens die Altäre  
Und Bacchus Säfte glühen.

Von ihm entflammt erschall' ihn zu erheben  
Einstimmig unser dankbar Lied:

Die ganze Flur jauchz' nach; ein neues Leben  
Durchwalle ihr Gebieth.

Doch Mavors ras' von eitelstollen Grimme  
Gleich Winden in verschloßner Grufft;

Daß trotz der Wuth uns der Irene Stimme  
Zu vorgehen Freuden rufft.



Ein



## Einladung aufs Land an Delia.

Entreiffe dich, Delia, dem Getümmel der Stadt,  
der überlästigen Menge, die ohn Unterlaß dir  
zur Seiten schwebt, und tenen Kleinigkeiten, auf  
welche deine erhabene Seele, gleich den Einwohnern  
der Gesirne auf die niedrigen Geschäfte der Welt-  
bürger verächtlich herabblückt.

Komm auf das sorgenfreye Land. Hier in dem  
Schooß der Freyheit, wo noch tene Einfalt unvers-  
orbener Sitten, die Ehre längst verstreichener Jahr-  
hundert, und die Unschuld des ersten Weltalters den  
irakten Sitz bewohnt; hier athme mit mir den rei-  
nern Himmel.

Siehe, schon fliehen die schüchternen Faunen und  
Nymphen gleich als bey der Ankunft höherer Gott-  
heiten in die innersten Waldungen und überlassen  
dir ihre kühlen Grotten. Nur Urania, deine treue  
Bespielin bleibet zurück, dich in den stillen Bezirken  
der Einsamkeit mit vertraulichen Gesprächen zu uns  
terhalten.

Mit ihr betrübt den so öffe gewandelten Weg nach  
den glückseligen Sphären, deiner ehemaligen Hero-  
math. Dort stärke deinen von den Stürmen der Schick-  
sale niedergeschlagenen Geist mit neuen Kräften wie-  
der die Mühseligkeiten des Lebens, und denn febre



muthig nach den düstern Einbden der Sterblichkeit zurück.

Mit eifrigem Bestreben werde ich es denn zwar wagen dich auf der geistigen Reise zu begleiten: allein gleich iungen Ablern, welche ihre Führer verlassen, werden meine schwachen Flügel, des mächtigen Beystands beraubt, der dich unterstützt, schon auf der Hälfte des Weges herabsinken und ihre Ohnmacht fühlen.

Wohl, so komm mir denn zu Hülffe, unterrichte du mich selbst mit meiner Schwachheit mitleidig in ienen Geheimnissen, welche du unter den Unsterblichen, deinen Freunden, eingefogen hast: lehre mich die innern Feinde des Herzens bekämpfen, zeige mir die großen Bestimmungen der Menschen und schildre mir, wo anders ungeübte Geister so hohe Dinge fassen können, die Freuden und Reize der glückseligen Gefilde.

Denn werde ich freudiger den beschwerlichen Pfad durch das steinigste Thal des Lebens durchwandern und mit ungehemten Laufe dem vorgesteckten Ziele zu eilen. Ich werde den Ungeheuern trohen, die mich umlagern, und meine Seele schon disseite der Pforten der Ewigkeit mit ienen Ströymen laben, welche die Lieblinge des Allmächtigen sättigen.



Auf



## Auf Celideens Genesung

1764.

**D** stirbt sie schon, die Zierde dieser Fluren,  
Wie Lilien, die schnell ein Sturmwind bricht?  
Umwölken schon des Menschenfeindes Spuren  
Ihr heiters Angesicht?

Wird dieses Herz, wo holde Triebe wohnen,  
Die zärtlichrein zum Glück der Freundschaft glühn,  
Der Tod im Lauf der schönen Zeit nicht schonen,  
Da Scherz und Frühling blühn?

Ach ist das Flehn der Schäfergunst vergebens;  
Das Opfer selbst, das Faun und Nymphe bringt?  
Ist mein Bemühn um Rettung ihres Lebens  
Umsonst, wenn Clotho winkt?

So klagte jüngst bey deiner Krankheit Wäthen  
Dein Genius mit dichtverhültem Haupt,  
Und Vögel klagten mit und in den Waldgebiethen  
Stand ieder Baum entlaubt.

Sein Klage-ton erregt vom bangen Leide  
Beugt den Olymp. Man rief mit einger Brust:  
Sie lebe noch: sey ferner Damons Freude  
Und dieser Fluren Lust.

Schnell lies der Tod, dein furchtbarer Begleiter  
Die Beute, die sein Arm schon halb bezwang:  
Da ward die Lust, wie FrühlingsMorgen heiter  
Und ieder Vogel sang.



G 3

Auf



Auf die Abreise der Fräul. v. M.  
im Oct. 1765.

Und schon entreifst dich ein niedriges Geschick  
Dem Schooße der geliebten Flur:

Da kaum ihr Horizont durch deine holden Blicke  
Vergnügt erheitert ward und deinen Glanz erfuhr.

Schon eilst du schnell dahin, gleich neu entdeckten  
Sternen,

Die eine Zeitlang nur die Schwelle

Des hohen Reichs ziern; denn aber sich entfernen  
Ein glücklicher Gesild weitschimmernd zu erhellen.

O daß vor dich die Thal, der Schauplatz stiller  
Freude

So wenig mächtige Reizung hat!

O daß du ihn verschmäht, den Zoll, den Ehrfurcht streute,  
Daß stehend dir umsonst sich jede Nymphe naht!

O glaub', auch die Gebieth bewohnen ewige  
Götter;

Die ernste Muse, die dich liebt,

Besucht es oft, und krönt durch frische Lorberblätter  
Den Dichter, der sein Rohr nach ihren Tönen übt.

Du würdest hier, wie dort am väterlichen Strande  
Ihr göttlichstarkes Feuer fühlen;

Du würdest neubelebt von der, die vor dich brannte,  
Hier manch erhabnen Lied zum Preis der Nachwelt  
Spieln.

Doch



Doch alles rühret dich nicht : mit weggewandten  
Blicke

Entfliehst du der Freundin Arm:  
Und läßt dem Geiste nur das eitle Bild zurücke  
Von wenger Tage Glück, geschwächt durch unsern  
Harm.

O möchten sie, die uns mit dir betrübt entweichen,  
Dir immer froh zur Seiten seyn:

O möchte nichts die Lust, als der Gedank vers  
scheuchen,

Daß ohne dich sie uns nur trübe Wolken streun.





## An Daphnen.

Den 15ten März 1765.

Jüngst Daphne; scholl der Hahn vom Echo  
deiner Töne

Und um dich her stand horchend mancher  
Jaun:

Dein Lieb entzückte sie, sie glaubten die Camöne  
In deinem Bild zu schaun.

Apollo senkte selbst von Himmel sich hernieder

Und wand den Kranz um dein gelocktes Haar:  
Und sprach, nimm Tochter ihn, und sey durch sanffte  
Lieder

Was vordem Sappho war.

Sey stolz auf diesen Schmuck, den der Olymp dir  
schenkte,

Betritt ihn kühn, den blumenvollen Pfad:

Eil, schwinde dich zur Höh, die nie ein Ziel um-  
schränkte,

Und dich den Sternen naht.

Dort singe würdig sie, der Freundschaft edle  
Freuden,

Der Tugend Glanz, der Liebe holdes Glück:

Dort sing' das heilige Chor der Götter, dieser  
Wenden,

Und ihrer Nymphen Blick.

Denn



Denn wird die Nachwelt dich mit reger Ehrfurcht  
nennen,

Dein Lied wird stets der Wälder Echo seyn:

Denn wird manch fernes Volk einst dies Gefilde  
kennen,

Und deine Gruft bestreun.





## Auf Sylvians Geburtstag.

Wie lächelst er, der Tag, der dich, o \* \*  
 Der Flur geschenkt, vom Himmel uns herab!  
 So schön, wie da er dich der holden Euphrosine  
 Zur Aussicht übergab.

Da blüchst du lieblich auf, o Bild, das uns entzückt!  
 Der Blume gleich, die früh im Lenz erwacht;  
 Mit jedem Reiz geziert, der Sterbliche beglückt  
 Und Götter neidisch macht.

Die Schäfer sahen dich, und sagten: Nicht vergebens  
 Zielt sie ein Blick, dem niemand widersteht;  
 Durch sie fühlt einst vielleicht ein Hirt die Lust des  
 Lebens

Der Nymphen liegt verschmäh't.  
 Gepreiset sey er uns, der vom Olymp geliebte;  
 Und dieser Tag strahl' ihm stets anmuthsvoll:  
 Er, den noch Flora schmückt, eh sie die Flur betrüb'te,  
 Und Venus und Apoll.





## An den Herrn Geh. R. Klok.

Du, um den zwey Könige gestritten,  
 Der groß an unbezwungnen Muth,  
 Und der, weil sanfft in seiner Staaten Mitten,  
 Der Völker Freyheit ruht:

Entreiß dich nicht gereizet von dem Ruffe  
 Sarmatiens dem süßen Vaterland,  
 Das nun erhöhet auf würdiger Ehren Stufe  
 Ganz deinen Werth empfand.

Wollt ie noch unvernichtet in deinem Busen  
 Der Väter Blut, die dich gezeugt,  
 So neig dein Ohr dem Flehen deutscher Musen  
 Die deine Trennung beugt.

Auch hier erwartet dich auf Phöbus Bühne  
 Ununterdrückt vom blassen Neid  
 Der ewge Ruhm, und führt mit stolzer Mine  
 Dich zur Unsterblichkeit.

Dem

¶ Dieses Gedicht veranlassete der Ruff, den der Hr  
 Geh. R. K. 1766. nach Pohlen zu Einrichtung der Ecole  
 militaire erhielt, aber aus Ehrfurcht gegen den König  
 von Preussen ausschlug.



Denn täuschte nicht den Dichter ein Gesichte,  
 So nähert sich mit schnellen Schwung  
 Die frohe Zeit, die längst schon das Gerüchte  
 Der Barbarey verdrung:

Da sicher vor der Thorheit harten Streiche  
 Die Muse kühn sich aufwärts schwänkt:  
 Und ihrer Söhne Kranz zum Lorberzweige  
 Erhabner Helden hängt.

Bald glänzt sie dir: der Könige holbe Blicke  
 Verkündigen den nahen Schein,  
 Gleich Sternen, die der Länder kommend Glücke  
 Hellschimmernd propheceyn.



Plus



## Auf Almidons Tod \*

Er ist nicht mehr, Almidon, den vergebens  
Die Harmonie Eliffons Ufern gab:  
Hier sank sein Haupt; hier riß der Feind des Lebens  
Den kurzen Faden ab.

Ihr, dieser Flur verehrungswürdige Kinder  
Klagt ihn im Ton, in dem ihr Freunde ehrt;  
Klagt seuffzend ihn; denn Dichter sind nicht minder  
Der edeln Thränen werth.

Wer raubet nun der Triffst euch zu umkränzen  
Den Blumenschmuck bey froher Schäfer Lust?  
Wer singt ein Lied? wer flößt bey muntern Tänzgen  
Euch Freuden in die Brust?

Das Echo wird nun stumm in Grotten schweigen,  
Der leichte Scherz, das süße Lachen fliehn:  
Umsonst wird nun dem Schäfer in den Sträuchen  
Des Frühlings Tochter blühn.

Komm, banger Schmerz, komm du, o Melpomene,  
Lehr uns ein Lied, das seiner würdig ist;  
Pflanz Rosen hin ums Grab, das deiner Söhne  
Geliebtesten umschließt.

Sorgfältig soll manch schönes Kind sie pflegen  
Und oft der West mit kühlen Hauch erfreun:  
Denn wird des Staubs sanftwallendes Bewegen  
Des Dankes Zeugniß seyn.

Nich.

- \* Dieses Gedicht beklagt den frühen Tod Hrn Joh. Gotts-  
hilf Füllers, der ihn als Lehrer an der Kloster-Schule zu  
Rosleben an der Unstrut zur Betrübniß derer, die  
sein ungemeines Talent zur Dichtkunst zu schätzen  
wusten, den 24. Jan. 1766. dahinriß.



## Nichtigkeit der Ehre.

**Z**auberischer Gott des Ruhms, wie reißt deine starke  
Rechte  
Ehrentrunken Sterblichen ganz verblendetes Ges  
schlechte

Nach dem Schimmer deiner Gunst:  
Wie behört dein Schattenbild ihre schwärmerischen  
Sinnen,  
Und erfüllt die heiße Brust, deine Kränze zu gewinnen  
Mit aufrührischvoller Brunst.

Dieser achtet nicht Gefahr, nicht das härteste Ge  
schicke,  
Wenn nur der gelinde Strahl deiner schmeichelhaff  
ten Blicke

Seiner frohen Hoffnung lacht,  
Um der unerschaffnen Welt güldne Palmen zu er  
reichen

Schwingt er sich mit kühnem Muth mitten durch  
gehäuften Leichen  
Und trotz selbst des Todes Macht.

Der betritt den Dornenpfad prächtiger Höfe: hold  
dem Ruffe  
Scheuet er die Schlange nicht die ihm nach auf ieder  
Stufe

Zu dem Thron des Fürsten schleicht.  
Nur der schmeichelnde Gedank, daß bald Esclaven  
vor ihm liegen,

Daß die Würden, die ihn ziern, zu entfernten Als  
tern fliegen,  
Macht ihm alle Mühe leicht. Gleich



Gleich voll Bluth strebt ein Poet nach der unvers  
welkten Crone  
Die die falsche Muse ihm einst im Traum zum würdigen  
Lohne  
Von der Ewigkeit verspricht.  
Schwitzend schreibt er manch Gedicht, und borgt Blut  
men, es zu schmücken,  
Und gelingt ihm ein Gesang, so sieht er schon voll  
Entzücken,  
Wie Apoll ihm Lorbern slicht.  
Arme Sterbliche! ihr hascht nur nach Schatten, die  
euch fliehen:  
Glaubt, nur wenige nennt das Glück, ob sie eine Zeit  
lang blühen,  
Noch der Enckel jungen Chor.  
Ganze Schaaren deckt die Nacht fern von Phöbus  
heitern Scheine;  
Ihre Rahmen nagt die Zeit, wie das modernde  
Gebeine,  
Das im Staube sich verlohrt.  
Doch was nützt der kleinen Zahl der Poeten,  
tapftrer Helden,  
Daß der Zeiten Zahn sie schon: daß noch Monu  
mente melden,  
Was ihr Muth, ihr Wis gethan:  
Wird vom Ruffe ein Gefühl noch den todten Staub  
beleben?  
Oder kan er bis zum Sitz reiner Geister sich erheben  
Auf der sternenvollen Bahn?

Drum



Drum erwacht vom süßen Traum: schränkt die  
hefftige Begierde,  
Die den ehrfuchtsvollen Geist nach so eiteln Gütern  
führte

In gerechte Gränzen ein:  
Strebt nach keinem andern Ruhm, als den Ruhm  
von euren Zeiten,  
Und sind diese unbankbar; so genüg euch an den  
Freunden

Die erhabne Thaten weyhn.  
Nur durch diese sättge sich euer Wunsch: ver-  
schmähet spröde

Allen Beyfall, den die Welt, wenn das Alter sie  
erhöhte,

Euren würdgen Werken leist;  
Mit gleichgültgen Sinn erwart', ob sie euch Altäre  
stiftet,

Ob sie die, wo ehedem eurer Freunde Kranz gedüfftet,  
Unbarmherzig niederreißt.



Lied

## Lied eines Kindes.

Da ich heut am frühen Morgen  
Vor die FrühlingsBlum zu sorgen  
In den Garten fob:  
Hörte ich die Vögel singen,  
Jeder war mit regen Schwingen  
Ungewöhnlich froh.

Sänger der geliebten Büsche,  
Sagt mir, sprach ich, welch Geziſche  
Schon den Hahn belebt?  
Noch deckt ja der Schnee die Felder,  
Noch zeigt sich kein Laub, das Wälber  
Anmuthsvoll erhebt?

Kind, sprach die harmonische Lerche,  
Heute, daß ichs nicht verberge,  
Ist ein froher Tag:  
Heute war es, da Cephise  
Einst zu erst der Nympf' Elise  
In den Armen lag.

Diese Zeit der holden Freude  
Kuffte uns aus iener Wende,  
Wo der Frost uns hielt:  
Darum trotz dem Schneegefieder  
Dringen schon die muntern Lieder  
Durch das Lustgeſild.



Ist heut meiner Mutter Feber  
 Sprach ich, ist der Tag mir theuer  
 Und füllt mich mit Lust:  
 Denn stimm' ich mit eingem Schallen  
 In das Lied, gleich Nachtigallen  
 Mit entzückter Brust.

Schöner Festtag, will ich singen,  
 Komm mit strahlenreichen Schwingen:  
 Oft vergnügt zurück:  
 Bring der kindlich rein Geliebten  
 Vor die Pflicht und Treu sich üben,  
 Immer neues Glück.



Am



## Anhang.

## Der irrige Gottesdienst.

Dem blinden Jerahmeel feind, hat uns die Welt  
gen hält,

Beforgt von unserm Heil, beschenkt die Welt

Mit Lehren, die den Weg zu höherer Wahrheit weisen

Zu seinem reinen Dienst, um ewigen Glück zu zeigen

Der blendende Betrug, ein Geist, der Menschen haßt,

Sah mit mißgünstigen Blick ein Guch, dadurch die

Des Lebens leichter ward, das Engeln ähnlich

Und den geraubten Glanz des Abstammis wieder

Die Bosheit reizte ihn, die Früchte zu entziehen,

Die huldreich das Geschenk des Ewigen verließen

Er wechselt sein Gewand, und deckt die Min' der

Mit frommer Heiligkeit und gleichnerischen Zügen,

Woh zum Erklärer sich der Himmels Schriften an,

Und schwächte ihren Sinn durch selbst erdachten

Geboth dort das Gesetz, die Laster zu vermeiden,

So hieß sein Deuten bis, sich von dem Nächsten

Den unablässigen Dienst, den Gott uns anbefahl,

Hand er im steten Zehn, in Bußen; voller Dual.

Er



Er lehrte Ausrottung statt Zähmung der Begierde,  
 Und nannte jede Lust ein Uebel, das verführte.  
 Der Jünger frommster Theil, die Furcht vor Got-  
 tes Grimm  
 Theils Himmels Sehnsucht zwang, hörte achtsam  
 seine Stimm.  
 Von Männern angeführt, die blinde Trieb' erheben  
 Begab er willig sich zum sonderbarsten Leben:  
 Er stoh der Brüder Tritt, als den Bezirk der West,  
 Und baute Vögeln gleich in Wüsten sich sein Nest:  
 Hier litt er ohne Scheu das Ungemach der Wetter,  
 Erwählte sich zur Kost nur Wurzeln, Kraut und  
 Blätter;  
 Enthielt der Weiber sich, als Quellen schön' der Lust,  
 Und suchte im Gebeth die Nahrung seiner Brust.  
 So wolt' er Gottes Huld durch Werke sich ge-  
 wahren,  
 Die seinen weisen Schluß, und jedes Bündniß  
 stöhren.  
 So schwer die Regel war, die Unsinn auferkohn,  
 Wuchs doch in kurzer Zeit die Menge frommer  
 Thorn;  
 Ein ieder suchte bald die Stifter nachzuäffen,  
 Und viele wollten sie an Nartheit übertreffen.  
 Noch unbegnügt mit dem, was in entlegnen Höhlen  
 Sie felsam ausgedacht, sich feindlich selbst zu quäl'n,  
 Sucht dieser ein Verdienst, wenn er auf Säulen  
 steigt,  
 Der, wenn er Stummen gleich, im Chor der Bräu-  
 der schweiget,

Ein

Ein anderer, da er sich im Müßigkeits vertieft,  
 Und durch vergebne Müß Gedult und Treue  
 Die Zahl der Sterblichen von aufgeklärtern Sinnen  
 Verachte allererst der Heiligen Beginnen;

Doch bald erhielt ihr Thun, das Menschheit über-  
 In ihrer Spätter Herz den langvermehrten Sieg.  
 Nun nannte man nur sie des Ewigen Geliebten,  
 Und schätzte selig sich durch Bussen, die sie übten.  
 Man warb in Sündenlast, im Mangel eigner  
 Stärk

Um ihren Beystand legt durch ihr versöhnend Werk,  
 Und löhnte williglich die unerhörte Strenge  
 Mit überhäuffter Ehr', und reicher Gaben Menge.  
 So unterstützte Geiz und Ehrsucht das Gestift  
 Der listigen Trügeren und mehrte ihren Gift.

Zugleich zerstörte sie, was von dem reinen Triebe  
 Der jene Schaar belebt, noch gutes übrig bliebe.  
 Es nahm der Müßiggang genährt vom Ueberfluß  
 Der ArbeitStelle ein der Armuth zum Verdruß;  
 Die alten Ordnungen verdrang ein stolz Gepränge,  
 Das brünstige Geberth leertönendes Gesänge;

H 3

Statt

\* Siehe hiervon Cramers Abhandlung vom Leben des  
 Einsiedler in der 2. Fortsetz. von Bossuets Geschichte.



Statt sanfter Demuth stieg der Hochmuth kühn  
 Und jede Tugend stoh mit ihr vom heiligen Chor.  
 Der himmlisch hohe Geist der Gottesfurcht und  
 Wahrheit  
 Besuffte den Verfall der neuerschiednen Klarheit,  
 Der Feindin wichtigen Sieg, wodurch die Blindheit  
 Und selbst der Weisen Schaar zu ihren Sklaven  
 macht.  
 Von dem Geschick gerührt verdoppelt' er die Kräfte  
 Und weyhte ihrem Wohl von neuen sein Geschäfte.  
 Da trieb ein Theil der Welt die Finsterniß zurück,  
 Brach durch den Nebel durch, und sah mit hellern  
 Blick.  
 Doch bey den meisten blieb die Spur vom alteren  
 Lande,  
 Ein Schleier, der, wie vor, die matten Augen  
 hande.  
 Noch ehrete man den Schein unwürdger Heuchelen,  
 Und setzte ihn dem Glanz der höhern Tugend bey;  
 Schrieb Thoren Kräfte zu, durch ungestümes Bitten  
 Den ewigfesten Schluß des Himmels zu zerrütten,  
 Verdammte einen Theil der Erde ohne Schuld,  
 Und schenkte ohn Verdienst dem andern Gottes  
 Huld,  
 Verwarf mit specken Sinn ein ied' Geschenk des  
 Himmels  
 Und pries den bitteren Haß des irdschen Weltger  
 sammels.

Die,



Bis, leider! sind noch jetzt die Sätze, die regieren,  
 Und diese werden auch so lang die Schwächern  
 führen,  
 Bis einst die Parzen uns auf nimmermatten  
 Schwingen  
 Den längst erwünschten Raum der frohen Zeiten  
 bringen,  
 Da Wahrheit unbewölkt von sternensleerer Nacht  
 Im Sitz der Seeligen mit heitern Strahlen lacht,  
 Da Freyheit und Vernunft die Sterblichen von  
 Ketten  
 Der tollern Schwärmeren, des falschen Urtheils  
 retten.



hyn  
 r.  
 und  
 heit,  
 heit  
 wen  
 äfte  
 fte.  
 ick,  
 lern  
 lken  
 gen  
 len,  
 iten  
 kted  
 bes  
 egen  
 die,



## Anmerkungen.

zu pag. 46.

**N**abegund eine Tochter Berthars, Königs von Thüringen, und Enkelin Basini, wurde, nachdem ihr Vater von seinem jüngern Bruder Hermanfried auf Anreizung seiner ehrgeizigen Gemahlin Almalberg, Theodorici, Königs der Ostgothen Schwester-Tochter, getödtet und von ihm dessen Landesportion an sich gezogen worden, mit dessen Prinzen Alalfried erzogen, und nach der A. 524. erfolgten Eroberung des thüringischen Königreichs und Ermordung Hermanfrieds durch die Könige der Franken Clotarium und Theodoricum, von dem ersten, dem sie durchs Loos zugefallen war, nach Vermandois in Frankreich geführt, und bis zu ihrer Manbarkeit ihr das Landguth Ateja zur Wohnung angewiesen. A. 538. vermählte sich Clotharius mit ihr, allein entweder ihr gegen ihn gefasster Unwille wegen Ermordung ihres Bruders, oder die allzu grosse Neigung zum Klosterleben gab Gelegenheit, daß er sich A. 541. von ihr scheiden ließ, und sich anderwärts vermählte, dagegen Nabegund sich nach Poitiers am Fluß Elain gelegen, begab, daselbst ein Nonnen-Kloster oder Abtey stiftete, die sie zum heil. Kreuz nannte, und die übrige Zeit ihres Lebens, welches sie A. 587. alt 68. endigte, in Andachtsübungen zubrachte, die ihr den Namen einer Heiligen

erwor-

erworben. Sie hegte, wie aus Venantii Fortunati, des Bischofs zu Poitiers und ihres Almoseniers Gedichten erhellet, ein sonderliche Neigung zu dem Prinzen Amalfried, und mußte es ihr also sehr schmerzhaft fallen, da sie durch das Unglück ihres Hauses von ihm getrennet ward, und ihn niemals wieder sahe, denn dieser begab sich nach dem Tode seines Vaters mit seiner Mutter und Geschwister zu seinem Verwandten, dem K. der Gothen Athalarico und dessen Mutter Amalasuenta, und genoß von ihm, wie auch von dessen Nachfolger Theodoreto, seiner Mutter Bruder, und der Gemahlin Vitigis, Marlasuenta zu Ravenna viele Gunst, da aber Vitigis A. 539. von Belisario seines Throns entsetzet und nach Constantinopel geführt ward, mußte er auch mit dahin; ward jedoch daselbst von Justiniano wohl aufgenommen, und von ihm als Hauptmann zum Beystand des K. Audoini der Longobarden gegen die Gepiden geschickt, da er in einem Treffen vielen Ruhm erwarb. Er starb nach diesem in den Morgenländern vermuthlich im persischen Kriege gegen Cosroem noch bey Lebzeiten der Kadergund. Vid. Sagittar. ant. regn. Thur. I. 2. ex Procopio Gregor. Tur. und Venantio, dessen Gedichte sonderlich sein Carm. de excid. Thur. woraus viele Stellen dieser Erzählung genommen sind, manche Nachrichten von ihr und dem Amalfried enthalten. Ihre

H 5

Leben,



Leben, so beyhm Surio befindlich, hat Bandomina beschrieben, die mit ihr erzogen worden und ihr nach Frankreich gefolgt, auch im Closter bey ihr geblieben. Ihr Grab in der von ihr erbauten Frauentirche zu Poictiers ward A. 1562. von den Hugonotten eröffnet, und ihre Reliquien verbrannt.

Zu p. 46. Apona) Der Fluß Apona, oder Aine bezeichet Coiffons, die Residenz R. Clotarii und der Eridanus oder No. Rabenna.

Zu p. 49. Thälern) Wofern Burgscheidungen an der Unstrut die Residenz Hermanfrieds gewesen, wie man insgemein davor hält, so kan diese Gegend als derteniße Ort angegeben werden, wo Nadegund mit dem jungen Amalfried unter den Augen ihres Oheims erzogen worden, der vielleicht die Absicht hatte, durch eine zwischen beyden gestiftete Verbindung den an ihrem Vater begangenen Raub seines Lebens und Reichs wieder gut zu machen.

Zu p. 50. Abgötterey) Nach der Eroberung von Burgscheidungen setzten die Sachsen, so damals noch abgöttisch waren, ein Fest zu Ehren des Mars und Hercules, welches sie jährlich am 1. Octob. als am Tage der Eroberung erneuerten, in folgenden Zeiten aber christliche Gebräuche davor einführen. Was hier von den umgeworfnen GößenAltären gesagt wird, gründet sich auf Sagittarii Muthmaßung in gent, et Christ. Thun: daß Amalberg wahrscheinlicher

licher Weis das Christenthum, so die Familie der Ostgothischen Könige, woraus sie stammte, angensamen hatte, auch in Thüringen eingeführt: wenigstens kan nicht gezweifelt werden; daß sie ihre Kinder und Nichte in dieser Religion erziehen lassen; da Madegund eine so besondere Devotion hierzu bezeugte und Arnulfried eine Reise zum heiligen Grabe that. Die fränkischen Könige setzten nach der Eroberung des Reichs die angefangene Bekehrung fort, da aber durch die Nachlässigkeit verschiedener Herzoge und der heydnischen Sachsen Vorschub das Heidenthum nach und nach wieder überhand nahm, wurde das Christenthum im Sec. 8. von S. Bonifacio erneuert. Vid. Sagitt. p. 172. ex Witekind, et Aut. Chron. Brunsv.

Zu p. 84. Hebrus) S. Lady Montague im 30. Br. von der frohen und ruhigen Lebensart der Türken um Adrianopel, ingl. Br. 43. wo sie ihre Schilderung davon mit einer etwas epicurischen Betrachtung über die Nichtigkeit der gelehrten Beschäftigungen, die Thorheiten des Ruhms, und den Vorzug der Vergnügungen des Lebens, davon sie diesen Völkern den rechten Begriff zuschreibt, begleitet. Man kan obigen Völkern in Ansehung ienes glücklichen Zustandes die von Chios; an die Seite setzen, auf welche sie diese Verse anwendet:

Sie



Sie essen, singen, tanzen ihre Zeit hinweg, wie ihre Hayne frisch und seelig, wie ihr Clima (Meccens Wüstenen) S. von den Sitten der Arabischen Beduinen die Reisen des Arvieu 3 Theil. (Patriarchen) die Vergleichung der Sitten der Einwohner in der Barbarey mit der Altoäter ihren, die sie seit so vielen Jahrhunderten noch unverändert beyhalten, s. in Dckleys Beschr. der Staaten von Sez und Marocco. Unter andern ist merkwürdig, daß bey ihnen die Kinder ihrer Scheicks und Emirz, eben so, wie bey jenen gebräuchlich war, noch iezo zu Hütung ihrer Heerden gebraucht werden.

Zu p. 86. der nahe Sitz) das Kloster Memleben an der Unstrut, welches die diplomata curtem regalem nennen, ward außer denen im Gedicht erwähnten hohen Personen unter andern auch von Conrado 2. nach dessen dipl. von 1053. ap. Hund. Metrop. Salsib. von Ottone 2. und seinem Bruder Heinrichen von Bayern besucht.

Zu p. 87. Reinholden) diese Reinhold von Reichling gen ward A. 1015. von Bernhern, Grafen von Walbeck aus ihrem Schlosse geraubt, aber bald wieder befreyt, indem ihr Räuber kurz darauf an seinen Wunden, die er bey dem Streit seiner Leute mit dem

den andern empfangen hatte, in einem benachbarten Orte, Ellerstidi genant, vermuthlich Alersstätt bey Wiehe, den Geist aufgab; da denn sein Leichnam erst nach Memleben, und von da von seinem Better, dem Bischoff Dithmar von Merseburg, der uns in seinem Chronico hiervon Nachricht gibt, nach Walbeck gebracht wurde.

Kayserswert) Ripphausen, das ehemals den Namen eines Kayserl. Schlosses führte, und davon jetzt noch die Ruinen eines Thurms, K. Friedrichs Thurm genant, zweyfacher Ringmauern und einer Kirche übrig sind, ward von Heinrich den 4ten zweymahl, und eben so oft von den Sachsen nehml. A. 1076. und 1118. eingenommen; nach welcher letztern Eroberung, die nach dem Siege bey dem Welfsholze über Heinrich den 5ten nach einer 3 jährigen Belagerung erfolgte, es zerstört ward. Die Zeit seiner zweyten Zerstörung, nachdem es wieder aufgebauet worden, ist ungewiß. A. 1433. wurden dahin häufige Wallfahrten nach einem wunderthätigen Kreuze angestellt.

des Bögen) der an den Ripphäuser Berg anstossende Felsen, auf welchem die Rotenburg, ein ehemals Thüringisches Schloß noch ziemlich unversehrtehet, ist wegen der in den heydnischen Zeiten daselbst geschehenen Verehrung des Thüringischen Abgottes



gotts Büsterichs, dessen Bild nachmahls vergraben,  
in den folgenden Zeiten wiedergesunden worden und  
jetzt in Sondershausen aufbehalten wird, berühmt.  
S. Sagittar. ant. gent. et christ. Thur. p. 7. von 1712  
Zu p. 88. (Liebe) Wallhausen, wo sich Heinrich 1. mit  
Mathilden vermählte A. 909. S. ant. vic. Math.  
Höh) der Orlasberg, so vermuthlich von dem Erlaß  
oder Ablos, der ehemals in dem nahgelegenen Kloster  
Memleben ausgeheißt wurde, den Rahmen hat.  
die Fura) von Furascheidungen, dem letzten das  
selbst residirenden Könige und dessen Richte Rades  
gund siehe oben.

Zu p. 89. Grafenburg) der Sitz der im Sec. 12. u.  
13. florirenden Grafen von Bucha, aus deren Hause  
Erzbischoff Christian 1. von Mainz Erzcansler und  
Stadthalter Friedrich 1. in Italien abstammte,  
wird mit vieler Wahrscheinlichkeit in die Gegend des  
unweit von der Unstrut gelegenen Dorfes Bucha ges  
setzt, so wohl wegen der Nachbarschaft des Dorfs  
Memleben, wovon diese Grafen Schutzvoigte waren,  
als auch weil diese Grafschaft in dem Lehnbriefe, den  
Bischoff Bruno von Raumburg A. 1288. Marg  
graf Albersen über die ihm vor das Schutzrecht übers  
lassen Städte ertheilte, unter lauter benachbarten  
Dörtern als Eckartsberga und Raupenburg, und ne  
ben der Grafschaft Reichlingen genannt wird, wels  
ches auch in dem Lehnbriefe Bisch. Ulrich von A. 1308.  
an





Faint, illegible text from the reverse side of the page, appearing as bleed-through.

**Druckfehler.**

E. 63. B. 15. 1. Quell. st. Quelle. | E. 66. B. 2.  
Stuff st. Stufen. B. 4. an der Unlust Zinnen. E. 73.  
B. 11. nichtgen st. wichtgen. E. 75. B. 19. im Besitz  
E. 76. B. 2. tranken st. kränken. E. 78. B. 9. Das  
menschliche Geschlecht. E. 79. B. 4. despotisch  
st. auch gleichfalls. E. 81. B. 12. die Künste, E. 94. nach  
B. 5. inderatur: So fiel zum Schimpf vor unsern Staat  
Von seinem stolzgeschmückten Haupte &c.



Handwritten mark or signature at the bottom of the page.



## Singgedichte

auf berühmte Frauen,  
so von Poeten besungen worden.

### Zuschrift an \* \*

Der Schönen holden Chor, die diese Blätter zeigen  
Gleichst du an mächtgen Reiz, an schimmerreichen  
Geist;

Wenn einst Calliope mich einen Dichter heist,  
Denn sollst du ihnen auch an spätem Nachruhm  
gleichem.

### Delia. \* \*

Tibullens sanffte Elegien  
Erschuff der Sieg von deiner Zärtlichkeit;  
Drum muß Nelpomenen entwehrt  
Vor dich allein ihr Altar glühen.

### Cynthia. \* \*

Die Götter, die dein Glanz entehrt,  
Zerstückten voller Neid die Schönheit deiner Glieder;  
Doch blieb dein Bildniß unversehrt  
Durch des Propertzens muntre Lieder.

Clau.

\* Sie hieß nach Apulejo Plancia, war Tibull's erste Liebe,  
und beweinte nebst ihrer Nebenbuhlerin Nemesis seinen  
frühzeitigen A. V. 735. aet. 24. erfolgten Tod, den Ovidius  
in der trefflichen Elegie in den L. Amor. 3. 9. beklagte.

\* Ihr wahrer Name soll Hostia gewesen seyn. Propertius  
beschreibt sie in el. 2. 2. und zieht sie an Schönheit  
den 3. Göttinnen vor, die Paris richtete.



## Claudia. \*

Ein sicherer Palm, als den die Freyheit bringt,  
Wird dich vom Raub der Zeiten retten,  
Da noch dein Mann im Joch von Hymens Ketten  
Dein Lob im Ton der Liebe singt.

## Flammette. \* \*

Boccac erhobte dich um ungenossne Liebe,  
Du schmücktest sein Gedicht um träumerische Triebe.

## Ariosts Geliebte. \* \* \*

Angelickens holder Blick  
Konnte deinem Werth nicht weichen,  
Drum must' Ariosts Geschick  
Dem Geschick des Rolands gleichen.

## Naters

- \* Sie war Claudii Apollinaris Tochter. Statius schrieb an sie die Sylv. 3. 5. darinnen er ihre Treue und Liebe bey einer zwanzigjährigen Abwesenheit erhebt.
- \* Unter diesem Namen verbarg Boccac Marien, König Roberts von Neapel natürliche Tochter, die er ungefähr A. 1364. verehrte. Ihr zu Ehren schrieb er die Bücher Flammette und Philocopo, worinnen er sich vielleicht mehr, als er Ursache hatte, von ihrer Günst rühmte. Brantome giebt sie fälschlich vor Johanna's Schwester aus. s. Bayle in Job 2.
- \* Es ist unbekannt, über welche von seinen Geliebten Ariost sich in seinem Roland 6. 10. 35. beklagt, und ihrer Härte wegen den Unfall seines Helden besürchtet; man zweifelt, daß es Genevra die vermuthliche Verwandte seines Freundes zu Florenz, des Nicols Bepucci gewesen sey, die er 1513. liebte, oder Alexandra, welche er heyrathete. s. Chauffep. Dicq. aus Samovino und Harringtons Leben Ariosts.

\* \* \*

## Natercia. \*

Entfernt von dir durch Land und Fluß  
 Ließ Camons Indien von seinem Leid erschallen,  
 Da seufzten Wilbe mit, und süßten gleiche Gluth  
 In dem empörten Herzen wallen.

## Helena von Sugeris. \* \*

Du wick, welch ein Triumph der Tugend!  
 Cassanders Reiz, Mariens Jugend:  
 Drum baute Konfard ihr Tropfen  
 Durch Lieder, die dein Lob erhöhn.

## Rosalinde. \* \* \*

Deines Spencers Klaggedicht  
 Rührte jeden Gott der Gründe;  
 Deinen Sinn nur rührt es nicht,  
 Unbarmherzige Rosalinde!

\* Unter dem Nahmen der Nymphe Natercia soll Camons seine Verwandtin, die schöne Catharina d'Almada besungen haben. Diese oder eine andere von seinen Geliebten, die er Violante nennet, war es wohl, über deren Abwesenheit er sich während seiner freiwilligen Verbannung in Indien, von da er 1569. zurück kam, beklagte. s. Chauffep.

\*\* Sie war eine Cammerfräulein der Königin Catharina von Medicis, und ward vom Konfard in seinem Alter zum Gegenstande seiner Dossen gewehlt; und bis an sein A. 1585. erfolgtes Ende auf die edelste Art verehrt, auch ihrem Andenken ein Brunnlein im Bondonischen gewidmet. Seine vorigen Geliebten waren Cassandra von Blois und nach dieser Maria von Anjou, die er du Pin du Bourgeuil nennt. s. Wanle.

\*\*\* Unter dem Nahmen Rosalinde besingt Spencer in seinem Calendar der Schäfer eine unbekante Person, die er im Norden von Engelland, wo er sich während der Unruhen aufgehalten, kennen lernte, aber von ihr die äußerste Härte erfuhr. v. Chauffep. Dict. aus Huyhes Remarcks on the shepherds Cal. p. 92.



### Rodante \*

Im Alter, da die Triebe sterben,  
Entflammte dein Verstand Malherben:  
Da floh Cupid beschämt und schwieg,  
Und ließ der Pallas Macht den Sieg.

### Artenice. \* \* \*

Da Macans Gluth vor dich nur süßen Träumen  
Da seuffzte seine Brust: Ach möcht' ich wahrhafte  
Ihn hörte Cypris. Doch, da sein Herz entwich,  
Da seuffzt' er: wär die Gluth doch nur ein Traum  
geblieben!

### Sachariffa. \* \* \*

Dein Waller hat vergebens dir,  
Den Epheu um dein Haupt gebogen:  
Da du der eiteln Ehre Zier  
Dem treusten Herzen vorgezogen.

Caro

\* Unter dem Namen Rodante besang Malherbe in den letzten Tagen seines Lebens, das er A. 1628. endigte, in einem sehr hohen Alter eine sehr verdienstvolle Person, Catherine von Dyonne, die damahls Wittwe war und nachmahls Frau von Rambouillet ward. Da seine Liebe nur poetisch war, konnte sie neben seiner Ehe bestehen.

\*\* Unter dem Nahmen Artenice ward Catherine von Chabot, eine damahlige Wittwe des Hu von Fernes von Macan besungen. Er erwehlt solche anfangs (ungefähr A. 1620.) nur zu einem Gegenstande seiner verliebten Verse, verwandelte aber nachmahls seine poetische Liebe in eine wahrhafte, und that deswegen eine Reise nach Burgund, aber vergeblich, dem seine Geliebte zog ihm dem Hu Biguier vor. f. Banle und Chaussep.

\*\*\* Unter dem Nahmen Sachariffa besang Waller in seinem 24. Jahre Lady Dor. Sidons Tochter des Grafen von Leicester, die hernach 1639. den Lord Spencer, nachmaligen Grafen von Sunderland heyrathete. f. Chaussep.



## Cowleys Geliebte. \*

Durch deiner Reizungen Entzücken  
Ward Cowley Englands Pindarus:  
Des Phoebus Strahl, der Musen Fluß  
Fand er in deinen holden Blicken.

## Climene. \* \*

Des Vaterlandes Flucht, Climene,  
Erkaufft dir Liss' edle Brust:  
Er lobnt den wichtigen Verlust  
Durch Treu und feuervolle Töne.

## Mariane. \* \* \*

Ein fester Monument, als hohe Pyramiden  
Bewahrt dein würdig Bild der fernern Ewigkeit;  
In Hallers mächtgen Lieb, wo süsse Triebe glühten,  
Entflieht es der Gewalt der unbezwungenen Zeit.

## Nemio

\* Siehe von ihr die Britt. Biogr. Th. 3.

\*\* Diesen Namen legte der Hr von Besser seiner Gemahlin Catharina Elisabeth, geb. Kühlewein aus Leipzig in seinen Gedichten bey; er vermählte sich mit ihr Am. 1681. und verlorh sie 1688. zu Berlin im Kindbette aet. 26. s. Bessers Gedichte.

\*\*\* Unter dem Nahmen Mariana besung der Hr v. Haller seine erstere Gemahlin, eine gebohrne Witt von Machad und la Motte, welche er 1736. verlorh. Er widmete ihrem Andenken eine treffliche Trauerrode. s. Hallers Gedichte.



\* Nemilia. \*

Veneide Helden nicht, nicht Götter  
 Um unverwelkte Lorberblätter,  
 Um Strahlen der Unsterblichkeit:  
 Von treuen Händen, des Voltaire  
 Erhieltest du sie im Hahn der Ehre  
 Wo er dein Bild der Nachwelt weyht.

- \* Gabriele Nemilia, Gemahlin des Französischen General  
 Lieut. Florens Claudius, Marquis von Chatelet, er-  
 warb sich durch ihre ausnehmenden Eigenschaften und  
 Gelehrsamkeit die vorzügliche Verehrung des Voltaire,  
 und den Vennahmen der französischen Minerva und einer  
 Schülerin des Newton und der Wahrheit. Sie schrieb  
 Institutions de physique und starb zu Luneville A. 1749.  
 2er. 43. f. Volt. geb. Br.





N<sup>ach</sup> obigen Poeten Geliebten, dabon die Sinn-  
gedichte eine Fortsetzung derer in gleicher Aus-  
zahl ehedem A. 1764. besonders gedruckten sind, ent-  
decken uns die Sammlungen alter und neuer Poesien  
noch eine ziemliche Menge. Wir fügen hier die Na-  
men dererjenigen bey, welche der Ruff ihrer Liebhaber  
vorzüglich bekannt gemacht hat. Aus dieser Zahl  
sind unter den Alten die Lesbia Catulli, welche dies-  
ser Poet muthmaßlich aus Neigung gegen die Verse  
der Sappho also benennt hatte, und die nach dem  
Apulejo in seiner Apologie Clodia, des Feindes Ci-  
ceronis Clodii Schwester und Metelli Celeris Frau  
war, und von Cicero in der or. pro Coelio er-  
wähnt wird; eine wegen ihrer Ausschweifungen  
ihrer Berewigung gänzlich unwerthe Person, s.  
Bayle, die Cytheris oder Lycoris, von welcher Cor-  
nelius Gallus 4 libros Amorum schrieb, eben die-  
jenige, die Virgil in den Ecklogen nennt, und Qui-  
dus in Art. Am. 3. in den Worten: Vesper et Boas  
nouere Lyeorida terrae, v. Bayle in Lycoris;  
ferner die Caesennia des Lentuli Sertulici, deren im  
Leben Propertii aus Sidonio Apollinari gedacht  
wird, die Polla Argentaria des Lucani, deren an sie  
adressirte Gebichte verlohren gegangen ic. Unter  
den neuern sind berühmt die Geliebte des Loris, der  
im 13 Sec. lebte, und den Roman von der Rose  
nach ihr nannte, Claubla, Calirhoe, Panaris und  
Phyllis, die Lotichius der A. 1560. starb, besang,  
v. Bayle, die Liebste des Docture Belise, so viel-  
leicht die vom Bayle in Venetade angeführte Frau  
von Saintot ist, s. S. Evremond Oeuvr. T. 4. Al-  
bania, eine Dame aus Porto, so der Spanische  
Poet Faria del Sousa A. 1672. besang, und vers-  
muthlich in seinem Gedicht Albania zum Vorwurf  
erwäh-



erwählte, s. *Chauffep*. Aurelia, unter welchem Nah-  
 men der Engl. Dichter *Maron Hill* seine Gemahlin *Ed-  
 mund Morris* von *Stratford* Tochter, die er 1731.  
 verlohrt, besungen s. die *Beschreib. der Westm. Abtey.*  
 die Geliebte des *Corneille*, deren Liebe er seinen Anfang  
 im Dichten zu danken hatte s. *excuse a Aristes*, des  
*Pittleron*, die *Dlorena*, deren Tod der *Hr von Creuz* in  
 sein Gräbern beklagt, ingleichen die *Fran Gottsche-  
 din*, die Eheliebste *Hr P. Langens* etc. Wir übergehen  
 die übrigen, und bemerken hier nur noch daß in der  
 ersten Sammlung der *Singebichte* die *Note* zu *Elis-  
 mene* folgendermassen zu verändern ist: *Eleonora*  
*Magdalena Judith* eine geb. *Freyin von Campo del*  
*Castel Campo* vermählte sich mit dem *Hn von Böh-  
 lau* A. 1748. und verlohrt ihn A. 1750. ferner der  
*Note* zu *Laura* beyzufügen: daß de la *Vastie* die  
 Meinung des *Belutello* von dem *Alter* und *Ges-  
 schlecht* der *Laura* wiederlegt. s. *Weinhardts* Versuch  
 über die *Ital. Dichter* I *Theil* p. 246. Von der  
 Achtung und Reigung, so *H. Robert von Neapel*  
 vor sie hegte, s. *Chauffep. Dicht.*



h  
d  
r  
h  
g  
n  
e  
n  
r  
is  
a  
l  
s  
r  
e  
s  
h  
e  
f



Td 702

1012

ULB Halle

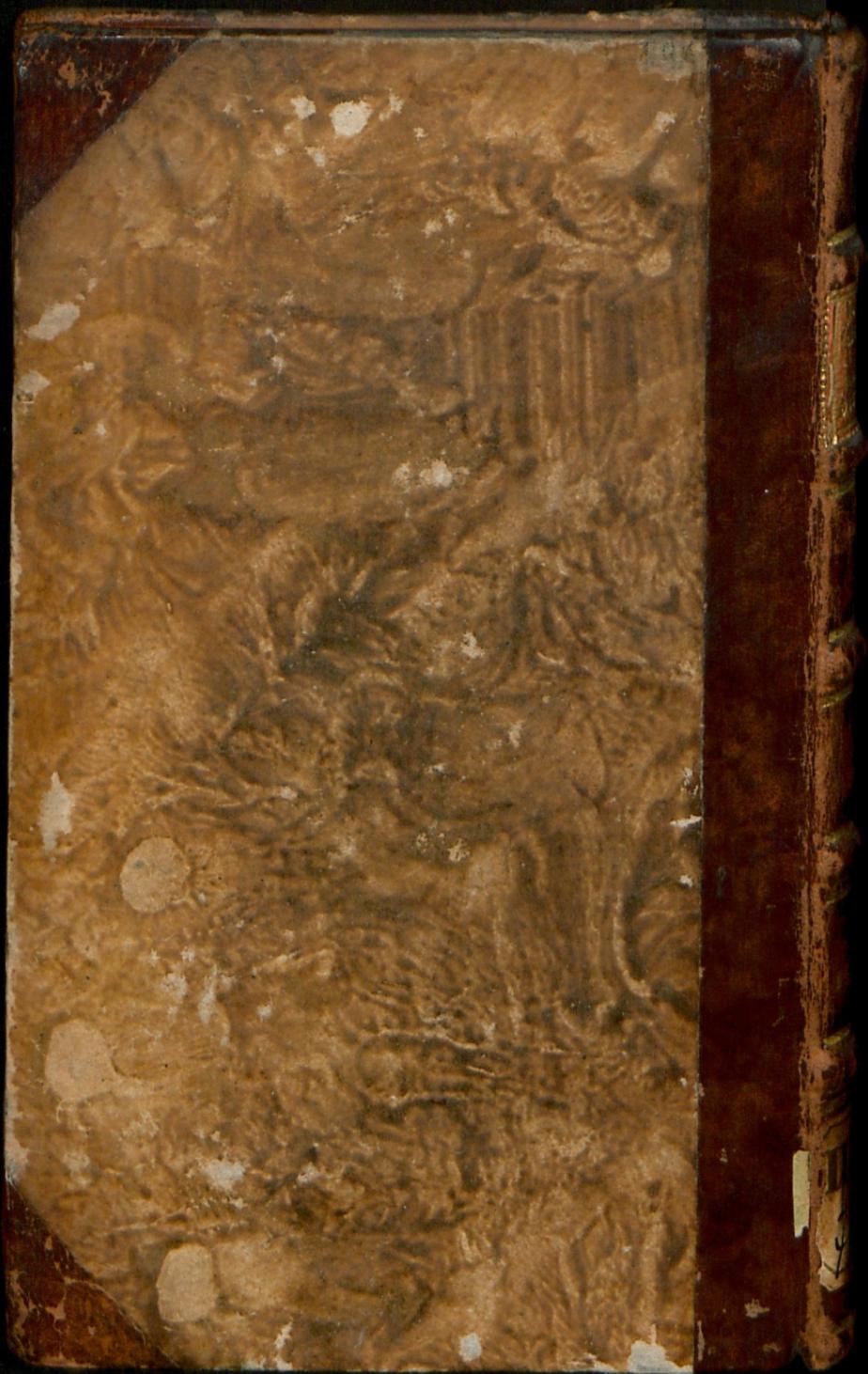
3

007 143 966



2c





inches  
1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
8  
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

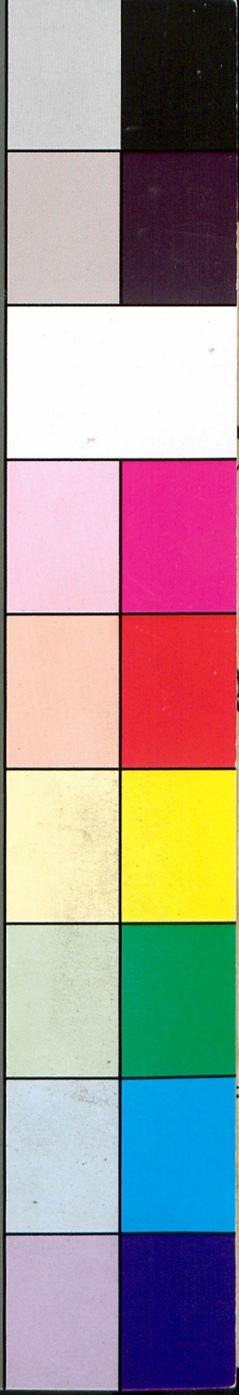
Red

Magenta

White

3/Color

Black



Neue Sammlung  
ermischter Gedichte  
von dem Verfasser  
der  
Bucolischen Erzählungen.



Altenburg,  
der Richterischen Buchhandlung  
1767.

